

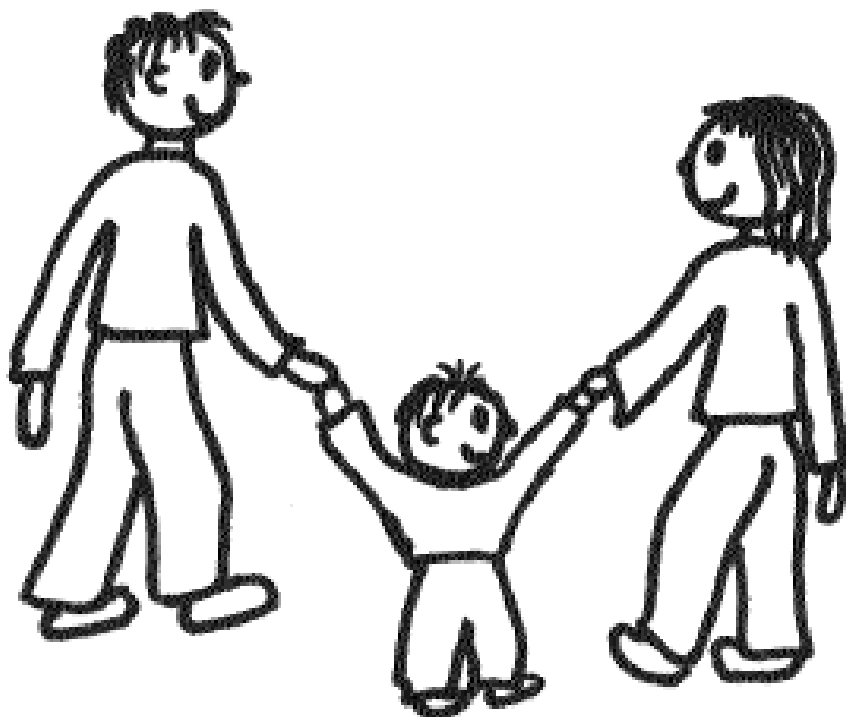
Geborgenheit im Alltag

oder

Natürlich begleitet 1

**Alltagsgeschichten
zur Beziehungsmethode
'natürlich begleiten'**

für Eltern und Kinder



Daniela Bissig-Bestgen

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Wenn.....	2
Geborgenheit im Alltag.....	3
Bedürfnisse voraussehen.....	5
Busfahrt.....	6
Wie fühlt ein Tier?	8
Auf der Pferdeweide	11
Zuerst fragen.....	12
Flüstern trainieren	14
Augen an den Füßen.....	16
Wer bin ich eigentlich genau?	18
Puppenhaus spielen	19
Angstbeisser	21
Überlastet.....	23
Vaterliebe/Mutterliebe - automatisch.....	24
Ruhig bleiben	25
Grossartig und liebevoll.....	26
Krank sein	28
Zu Besuch.....	29
Liebe kann man nicht fordern.....	30
Weder sich selber überlassen, noch verwöhnen.....	32
Nachtruhe	33
Babyworte, Muttertaubheit und andere sprachliche Auffälligkeiten.....	37
Gelernt ist gelernt.....	39
'natürlich begleiten'	43
Über mich.....	44

Wenn du dein Kind wie ein junges Pflänzchen weder mit Konsumgütern 'überdüngst', noch unter deinen Erwartungen 'erstickst', noch mit übermässiger Aufmerksamkeit 'versengst', noch es aus Zeitmangel 'vertrocknen' lässt, es aber auch nicht wohlmeinend 'ertränkst' oder ständig willkürlich 'umtopfst', sondern einfach wie ein/e Bio-Gärtner/in *beiläufig* seine ganz natürlichen und artspezifischen Bedürfnisse stillt, damit es sich nach und nach zu voller Blüte entfalten kann, so erziehst du es automatisch auch 'artgerecht'!

Dies bedeutet zwar nicht, dass du ununterbrochen das machst, was dein Kind gerade möchte, aber dafür bietest du ihm immer jenen Halt gebenden Alltagsrahmen an, der ihm (und dir) auf Dauer gut tut. Erst dies ist *echte Liebe*!

Geborgenheit im Alltag: "Den Bahnhof baue ich hierhin neben die Geleise," entscheidet der fünfjährige Marcel eines Morgens beim Spielen im Kinderzimmer und kniet sich mit dem Holzteil aus der Eisenbahnkiste in der Hand vor sein Bett.

"Ja, gut," findet seine eineinhalb Jahre jüngere Schwester Naomi, die in der Nähe des Fensters auf dem Boden kauert, und fügt dann weiter konzentriert Holzschiene an Holzschiene, mal eine Rechtskurve, mal eine nach links oder ein Stück weit gerade aus, sogar mit Weichen und Abzweigungen ergänzt - bis nach einer Weile der halbe Teppichboden mit einem Gewirr von Geleisen belegt ist.

"Toll, nicht wahr, Mami?", wendet sie sich auf einmal stolz an Sarina, die während der ganzen Zeit im Hintergrund des Zimmers ein Wäschestück nach dem andern gebügelt und gleich auch noch auf dem Bügelbrett zusammengelegt hat.

"Ja, das sieht grossartig aus!", nickt sie bestätigend. "Da möchte man gleich in einen eurer Züge einsteigen, um all die verschiedenen Strecken auszukundschaften."

"Damit habe ich schon begonnen," meldet sich Marcel fröhlich und führt kriechend seine Holz-eisenbahn vom Bahnhof weg über die nächstliegenden Geleise. Auch Naomi kurvt nun mit einer Holzlokomotive in der Hand langsam im Zimmer umher und man hört lange nichts anderes mehr als die rutschenden Knie der beiden Kinder und ab und zu mal das 'Hupen' ihrer Züge, wenn unsichtbare Tiere oder Leute von den Schienen gescheucht werden müssen...

Doch auf einmal hält der Junge vor dem Kleiderkasten inne und platzt heraus:

"So ein Mist! Hier müsste man einen Weg auf den Schrank hinauf bauen können."

"Au ja!", ruft Naomi begeistert aus und springt auf. "Aber wie?"

"Ich hol mal ein grosses Stück Karton aus dem Flur und du kannst die Rolle mit dem Klebeband und unsere Kinderschere bringen," schlägt Marcel vor und schon sind die beiden zur Tür hinaus.

Kurz darauf hocken sie wieder vor ihrem Kleiderschrank und sind eifrig am Tüfteln, Schneiden und Kleben. Gemeinsam versuchen sie, mehrere kleine und grössere Kartonstreifen hintereinander seitlich an der Schranktür zu befestigen, so dass bald ein wackliger Weg schräg aufwärts verläuft. Als sie jedoch versuchen, einen Eisenbahnwagen draufzustellen, klappen ihre Karton-Geleise jedes Mal unweigerlich herunter und der Zug fällt zu Boden.

Nach ein paar erfolglosen Versuchen, sehen die Kinder endlich bittend zu Sarina hinüber. Diese hat die Aktivitäten ihrer Kinder zwar längst unauffällig aus dem Augenwinkel beobachtet, wollte sich aber nicht einmischen, solange sie nicht dringend gebraucht wurde.

Nun aber zieht sie achtsam erst den Stecker des Bügeleisens aus und kniet sich danach zu Marcel und Naomi vor den Schrank. Gemeinsam probieren sie aus, ob es vielleicht genügen würde, stellenweise eben auch noch die Aussenkanten der Kartonstreifen an die Kastentür hoch zu kleben, aber dummerweise bleiben so die Holz-wagons beim Durchfahren an den Klebestreifen hängen. Was war zu tun?

"Haben wir nicht im Keller noch ein paar alte Kartonröhren?", überlegt Sarina plötzlich.

"Ja, doch! Die könnten wir als Tunnel benutzen. Das ist eine gute Idee, Mami!", ruft Marcel erfreut aus und saust aus dem Zimmer, die kleine Naomi hinterher.

Sarina kehrt lächelnd wieder zum Bügelbrett zurück und arbeitet weiter, bis die beiden Kleinen strahlend und mit roten Wangen ins Zimmer zurückstürmen.

Mit Feuereifer kleben sie jetzt selbständig Röhre um Röhre an die Kastentür und als sie mit ihren Händen nicht mehr hoch genug kommen, steigen sie für den oberen Teil ihres originellen Eisenbahntunnels einfach auf ihre Holzstühle. Endlich ist das Werk fertig, der Deckel des alten Brockenhaus-Kleiderschranks erreicht.

"Aber wie können wir denn nun mit den Wagons durch den Tunnel hinauffahren? Schieben geht gar nicht, weil unsere Hände nicht durch die Rohre passen," bemerkt Marcel auf einmal enttäuscht.

Doch für Naomi ist das überhaupt kein Problem. Kurzerhand lässt sie eine der Holzlokomotiven einfach auf ihrer flachen Hand immer höher 'fliegen' und klettert dabei behände über den Stuhl gleich selbst auf den halbhohen, stabilen Kasten hinauf - was Sarina ihrer dreijährigen Tochter eigentlich noch gar nicht zugetraut hätte. Aber siegesgewiss grinst diese von ihrem Hochsitz zur Mutter und zum Bruder hinunter und lässt dann ihre kleine Lok durch die schräge Reihe aus Kartonröhren hinuntersausen, bis sie unten auf die Schienen purzelt.

Da ist natürlich auch Marcel nicht mehr zu halten. Schnell sammelt er ein paar Wagons ein und klettert ebenfalls zu seiner Schwester auf den Schrank.

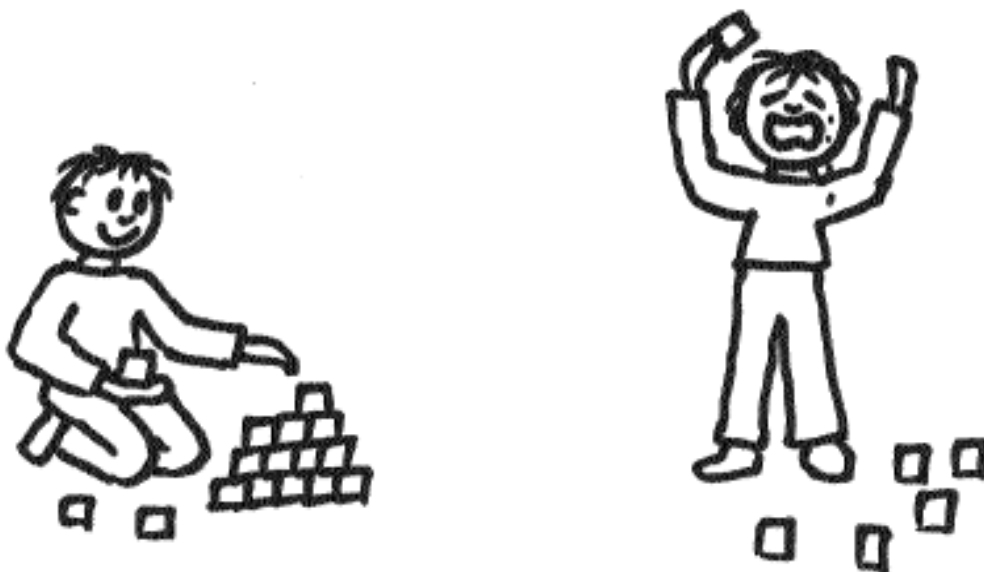
Und so lassen nun beide Kinder abwechselnd quietschend vor Freude ihre Holzwagen durch den selbstgemachten Tunnel scheppern und klatschen jedes Mal begeistert in die Hände, wenn sie unten wieder herauskommen.

Die Mutter bügelt derweil leise schmunzelnd weiter, so dass sich die fertigen Wäschebeigen langsam immer höher stapeln und die ganze Arbeit bald einmal wieder für die nächsten paar Wochen erledigt sein wird. Währenddessen sind Naomi und Marcel immer noch selig und friedlich in ihr Spiel vertieft, klettern rauf und runter, flicken ihren Eisenbahn-Bergtunnel x-mal mit weiteren Klebestreifen, halten sich dazwischen wieder die Bäuche vor Lachen und scheinen überhaupt keine mütterliche Aufmerksamkeit zu benötigen.

'Wie es aussieht,' denkt Sarina bei sich, 'ist es nur wichtig, dass ich überhaupt hier bei den Kindern bin und meine Hausarbeit jederzeit unterbrechen würde, wenn sie mich gerade brauchen - für eine anerkennende Besichtigung etwa und als Problemlösehelferin wie heute, aber auch mal als unparteiische Streitschlichterin und natürlich ab und zu auch als begeisterte Mitspielerin!'

Doch wenn all ihre natürlichen Bedürfnisse bereits gestillt sind, dann gibt es für Kinder sichtlich überhaupt nichts Schöneres, als einfach in Mamis oder Papis Nähe nach Herzenslust zu spielen.

Weshalb meine Freundin sich aber trotzdem immer noch gezwungen fühlt, bereits um fünf Uhr morgens aufzustehen, wenn sie bügeln will - nur damit ihre Kinder noch schlafen - ist mir echt ein Rätsel...'



Bedürfnisse

Bedürfnisse voraussehen: "Wie bitte? Ihr nehmt eure Kinder zum Wochenendeinkauf mit?", wendet sich Ernst entsetzt an seinen Arbeitskollegen Max, währenddem die beiden miteinander in der Pause zum Kaffeeautomaten pilgern.

"Warum denn nicht?", antwortet dieser gelassen. "Unsere Kinder gehören doch auch zur Familie und sie haben sichtlich Spass daran, mitkommen zu dürfen. Vielleicht ist dies ja so, weil wir Eltern immer darauf achten, dass es dabei jedem Einzelnen wohl ist.

Unser Kleinster etwa, der Thomas, wäre doch total überfordert, wenn er den ganzen Weg durch die Geschäfte auf seinen eigenen Beinchen zurücklegen müsste. Also ist es für ihn bereits eine Riesenfreude, einfach im Kindersitz des Einkaufswagens überallhin mitfahren zu dürfen. Und wenn dann meine Frau Gitta oder ich auch noch ab und zu mit ihm ‚Rennauto‘ spielen - das heisst, wo's grad keine Leute hat, ein paar Meter schneller fahren als normal - oder wenn wir ihn abwechselungsweise leise 'Tschu-tschu-tschu-die-Eisenbahn-kommt'-singend wie eine Lok zwischen den Gestellen herumstossen, so ist er völlig zufrieden und strahlt meistens übers ganze Gesicht.

Die zwei Grösseren, Moni und Achim, helfen dagegen schon stolz beim Suchen und Zusammentragen der Lebensmittel, die auf Gittas Einkaufszettel stehen, obwohl die beiden erst in den 'kleinen' und 'grossen' Kindergarten gehen. Aber sie kennen sich unterdessen auf den unteren Lagen der Gestelle schon prima aus und wissen genau, wo was zu finden ist. Und wenn sie ausnahmsweise auch mal ihre Lieblingsspeise in den Wagen legen dürfen, sind sie natürlich hell begeistert von ihrem Hilfsjob!

Doch manchmal wollen die beiden auch einfach nur ganz alleine in der Kinderabteilung die Spielsachen bestaunen. Weil sie ja von klein auf von uns gelernt haben, keine fremden Reviergrenzen zu verletzen, können wir Eltern ohne weiteres darauf vertrauen, dass sie die ausgestellten Gegenstände nicht anfassen oder höchstens mal vorsichtig berühren, um etwas genauer zu betrachten.

So stehen sie dann jeweils mindestens eine Dreiviertelstunde gemeinsam vor den verlockenden Einkaufsgestellen und überlegen ganz konzentriert, was sie sich auf den nächsten Geburtstag wünschen oder sich in ein paar Wochen mit dem gesparten Mini-Sackgeld selber kaufen können.

Natürlich gab's bei jedem Kind anfänglich auch mal ein lautes Geschrei beim Einkaufen, weil sie für irgendetwas noch zu wenig Geld beisammen hatten. Doch dann haben sie bald einmal begriffen, dass wir zwar äusserst liebenswürdige, lustige Eltern sind, aber eben halt auch schrecklich *konsequente*, so dass es unmöglich ist, uns zum Herausrücken eines unverdienten Fünfers zu überreden. Und da haben sie sich halt klugerweise vom nervtötenden Betteln lieber aufs friedliche Spasshaben beim Einkaufen verlegt..."

"Ja, wenn du das so siehst," meint Ernst etwas verwirrt und denkt an das Theater, welches seine kleinen Nichten und Neffen jedes Mal vollführen, wenn seine Schwester mit ihnen ins Shoppingcenter geht...

"Damit unsere Kinder einen solchen Einkaufs-Ausflug aber wirklich als angenehmes Erlebnis in Erinnerung behalten können," fährt Max eifrig fort, als sich die beiden Kollegen jetzt mit ihren Kaffeetassen in der Hand an ein freies Tischchen setzen, "meiden wir fürs Einkaufen jeweils ganz bewusst unsere Müdigkeitsphasen. Das heisst, wir wählen eine Zeitspanne dafür aus, in der wir alle - auch wir Eltern - voll aufnahmefähig und belastbar sind.

So würden wir zum Beispiel *nie kurz vor oder nach* dem Mittagessen einkaufen gehen. Viel besser eignet sich da der Vormittag zwischen 9 und 11 oder der Nachmittag zwischen 15 und 17 Uhr.

Aber wir haben auch schon nach dem Nachtessen von 18.30 bis um 19.30 Uhr zusammen den Abendverkauf genossen, denn um diese Zeit sind Kinder von Natur aus meist noch eine Weile unternehmungslustig und guter Dinge, bevor es dann nach Hause und ab ins Bett geht.

Aber wie gesagt, so etwas funktioniert nur dann, wenn die *natürlichen Bedürfnisse* vom Jüngsten bis hin zum Ältesten beiläufig berücksichtigt werden oder schon vorgängig in den Ablauf mit eingeplant worden sind."

"Das klingt aber reichlich kompliziert!", findet Ernst immer noch recht skeptisch. "Als müsste man vorher stundenlang Planungslisten ausfüllen und abhaken wie hier im Geschäft, bevor man endlich einkaufen gehen kann..."

"Ach was!", winkt Max lachend ab. "Es geht doch nur um ein paar Kleinigkeiten, an die man denken sollte, bevor man losfährt:

Alle müssen zum Beispiel auf dem WC gewesen oder frisch gewickelt sein, keiner darf zu müde sein, jeder muss dort etwas tun können, das ihm Spass macht, und das Wichtigste - keiner sollte Hunger haben!

Es ist nämlich absolut nicht ratsam, mit *leerem* Magen einkaufen zu gehen, denn hungrig wird doch *jeder* rasch einmal ungeduldig oder kauft mehr ein, als er braucht. Und *jedes* Kind fängt in diesem Zustand an zu quengeln oder beginnt mit den Geschwistern zu streiten - einfach weil ihm nicht mehr wohl ist und es unbewusst um Hilfe ruft.

Nicht umsonst heulen doch heutzutage so viele Kinder in den Geschäften herum und wütende, genervte Eltern schimpfen lauthals und rasten wegen jeder Kleinigkeit aus. Doch das wäre gar nicht nötig, wenn mehr Mamis und Papis daran denken würden, dass unsere menschlichen Körper nun mal nicht ohne Ess-'Benzin' funktionieren können und garantiert nach einer Weile 'zu stottern' beginnen, wenn ihre *natürlichen* Bedürfnisse nicht gestillt werden.

Den mühsamen Kindern aber bloss mal schnell Süssigkeiten oder Pommes Chips und Semmeln reinzustopfen, damit sie nicht so nerven, ist keine sonderlich hilfreiche Lösung. Denn vom Zucker werden unsere lieben Kleinen ja so angetrieben, dass sie nur noch hyperaktiv herumhampeln, und zu viel unnötiges Fett macht sie dumpf und dick - auch nicht gerade das, was wir Eltern uns unter glücklichen, zufriedenen Kindern vorstellen!

Aus diesem Grund essen wir in unserer Familie vor dem Weggehen einfach je einen Apfel oder ein Stück Brot. Und meine Frau hat sowieso stets noch eine Flasche Hahnen-Wasser und einen kleinen 'Notvorrat' an gesundem Knabberzeug in der Einkaufstasche mit dabei.

Also, du siehst, Ernst! Der wöchentliche Einkauf mit der Familie muss nicht zwingend zum Fiasko werden, sondern kann allen Beteiligten sogar echt Spass machen...!"

Busfahrt: "Schau, Mami, jetzt regnet es noch mehr!", ruft der vierjährige Manuel während der Busfahrt überrascht aus.

"Ja, wirklich!", staunt auch seine Mutter Klara, die ihm gegenüber sitzt, denn der Regen prasselt gerade wie aus Kübeln auf den Bus herunter.

Der eineinhalbjährige Fabio auf ihrem Schoss fährt währenddessen fasziniert mit seinen kleinen Fingern auf der Fensterscheibe den Wasser-Rinnsalen nach und sagt plötzlich: "Ba!"

"Genau," bestätigt Klara fröhlich, "ein Bach! Wenn es so stark regnet, gibt es aussen an der Scheibe wirklich viele kleine Bäche."

Begeistert will sich Fabio neben ihr auf den Sitzplatz stellen, um den Rinnsalen von weiter oben mit dem Finger nachfahren zu können, doch Klara hält ihn sofort fest und sagt sehr bestimmt, aber freundlich zu ihrem Kleinen:

"Nein, Fabio, du darfst nicht auf das Polster stehen. Schau, deine Schuhsohlen sind doch ganz nass vom Regen! Wenn sich nach uns wieder jemand hierhersetzen möchte, würde er ja ganz nasse Hosen kriegen. Darüber wäre sicher niemand begeistert und du selber hättest das doch auch nicht gern, nicht wahr?"

Der Kleine nickt verständig und bleibt sitzen, blickt aber sehnsüchtig zu den schräg verlaufenden Rinnsalen hinauf.

"Den schönen Bächlein kannst du auch mit deinen Augen nachfahren," tröstet ihn die Mutter jetzt. "Schau, so! Zuerst blickst du dort hinauf in die Ecke, wo die Tropfen sich zu kleinen Bächen sammeln, und dann fährst du mit deinen Augen einem von ihnen langsam nach, bis du hier schräg unten landest. Nicht wahr, das ist lustig?"

Machst du auch mit, Manuel? Welchem Tropfen willst du zuschauen?"

"Ich 'nehme' einen von dort oben am Rand, Mami," erwidert der grössere Junge erfreut und wendet sich dann an seinen kleinen Bruder: "Und welches Bächlein wählst du aus, Fabio?"

Dieser zeigt ernsthaft irgendwo über sich in die Höhe.

"Gut, Kinder, dann beobachte ich eines der Rinnsale, die in der Mitte des Fensters herunterkommen," entscheidet sich die Mutter. "Also - los!"

Konzentriert lassen alle drei ihre Augen über das nasse Busfenster gleiten und wenn ein Tropfenrinnsal unten am Fensterrand verschwunden ist, wählen sie einfach am oberen Rand ein neues. Die Kinder sind so vertieft in das eben erst entdeckte Spiel, dass die Busfahrt ihnen überhaupt nicht langweilig vorkommt.

Nur Klara muss ab und zu mal kurz nach vorne sehen, damit sie nicht verpasst, mit den Kindern am richtigen Ort auszusteigen...



Leittier

Wie fühlt ein Tier?: "Isabelle, Frau Brinkmann hat uns das neue Kätzchen gebracht. Willst du es dir auch mal ansehen?", ruft Paul ins Kinderzimmer. Fünf Sekunden später saust das bald vierjährige Mädchen auch schon zur Tür herein und bleibt atemlos vor dem Katzenkorb mit dem jungen Wollknäuel stehen.

"Jeeeh, ist das süß!", staunt die kleine Isabelle und reißt das Kätzchen wenig zimperlich an sich.

"Halt, halt!", interveniert da der Vater sehr bestimmt und nimmt der Kleinen das erschrockene Tierchen gleich wieder vorsichtig aus der Hand und legt es zurück in sein Bettchen. "Das ist doch kein Spielzeug, mit dem du machen kannst, was du willst. Das ist ein Lebewesen wie du und ich - und du machst ihm Angst, wenn du so brutal mit ihm umgehst, verstehst du?"

"Ich wollte es doch nur mal auf den Arm nehmen," verteidigt sich Isabelle.

"Aber unser kleiner Knirps hier kennt dich doch noch gar nicht. Er muss sich zuerst an dich gewöhnen können. Das geht nicht so schnell. Sag ihm doch einfach erst mal 'hallo!'"

Das leuchtet dem Mädchen ein. Es lässt sich vor dem Katzenkorb auf die Knie hinunter und sagt freundlich:

"Hallo, kleine Katze? Wie heisst du denn?"

"Frau Brinkmann hat den Kleinen bis jetzt 'Stups' gerufen," erklärt Paul schmunzelnd.

"Das gefällt mir!", findet Isabelle. "Also, hallo Stups! Wie geht es dir? Es ist wirklich nett, dass du jetzt bei uns wohnen willst. Komm, ich zeig dir mein Zimmer!"

Schon will sie den kleinen Kater wieder hochheben, doch der weicht entsetzt zurück.

"Hab doch noch etwas Geduld mit ihm!", sagt der Vater, während er sich zu seinem Töchterchen hinunterkauert und es beiläufig von hinten umarmt, damit es das Kätzchen gar nicht erreichen kann. "Du bist viel zu schnell für unseren kleinen Stups. Halt ihm doch erst mal einfach deine Hand ein wenig hin, damit er nicht nur deine Stimme kennen lernen kann, sondern auch noch deinen Geruch! Das ist für Tiere sehr wichtig."

"Na, dann riech doch mal hier an meinem Finger, Stups!," geht Isabelle sofort auf den Vorschlag ihres Vaters ein und streckt dem kleinen Kater ihre Hand hin. "Nicht wahr, ich rieche gut? Siehst du, ich bin gar nicht böse zu dir."

Langsam beruhigt sich das Tierchen wieder und kommt zögernd näher, bis es endlich an den Fingerspitzen von Isabelle schnuppert.

"Ich glaube, der mag mich, Papi," strahlt die Kleine jetzt zu Paul hoch.

"Du hast ihn ja nun auch nicht mehr so erschreckt wie vorher. Sieh, er wagt sich sogar noch näher an dich heran! Wenn du willst, darfst du ihm jetzt auch mal übers Fell streichen - aber ganz langsam, sonst fürchtet er sich vor deiner Hand. Die kommt ihm gewiss riesig vor."

"Vielleicht meint Stups sogar, ich sei ein echter Riese - wie im Märchen," erkennt Isabelle plötzlich selber. "Da hätte ich natürlich auch Angst vor mir, wenn ich so klein wäre wie er."

Und an Stups gewandt fährt sie beruhigend fort:

"Nein, nein, du musst keine Angst vor mir haben, kleiner Stups, auch wenn ich viel grösser bin als du. Ich mache dir ja gar nichts! Ich will dich nur ein wenig streicheln. Schau so!"

Sachte lässt Isabelle ihre kleinen Finger über das Köpfchen und den wollenen Körper des Kätzchens gleiten.

"Oh, ist dein Fell aber weich und fein! So etwas Feines habe ich ja noch nie gespürt!", ruft sie fasziniert aus. "Hoffentlich bleibst du für immer bei mir. Du könntest auch in meinem Bett schlafen und mir mit deinem weichen Fell warm geben."

"Ich bin aber nicht so sicher, ob Stups das auch will," gibt Paul rasch zu bedenken. "Vorerst schläft er jedenfalls mal hier in seinem Katzenkorb von früher, damit er sich bei uns wie zu Hause fühlen kann.

Und sein Katzenstreu-Klo habe ich vorher neben unser WC gestellt. Hoffentlich begreift er bald, dass er auch bei uns dorthin gehen muss, um sein Geschäft zu verrichten."

"Hast du gehört, Stups?", bemerkt Isabelle und genießt es sichtlich, neben dem Baby-Kätzchen bereits die Grosse zu sein. "Mami will sicher nicht, dass du auf den Teppich machst. Aber ich gehe ja jetzt auch schon aufs WC und brauche keine Windeln mehr. Dann schaffst du das bestimmt auch.

Komm nur, kleiner Stups! Schau, wie sich mein Finger bewegt! Komm, komm, komm! Ja, komm! Noch ein Stückchen und noch ein Stückchen.

Sieh nur, Papi! Stups ist aus dem Korb geklettert und wackelt meinem Finger hinterher.

Komm, Stups, komm, komm, komm, komm! Hier nach der Tür riecht es bestimmt für dich bereits nach deinem WC, nicht wahr? Und schau jetzt, gleich sind wir bei deinem Katzenklo! Das kennst du doch schon und genau hier sollst du nun Pipi machen. Komm nur, komm, komm, komm, kleiner Stups!"

"Bravo, das hast du richtig gut gemacht, Isabelle!", lobt der Vater sein Töchterchen, als das kleine Kätzchen wirklich über den Rand des Katzenklos geklettert ist und nun dort eifrig herumschnuppert. "Aber jetzt sollten wir Stups kurz in Ruhe lassen, sonst kann er sich nicht auf sein Geschäft konzentrieren. Das geht dir doch jeweils genau gleich, nicht wahr?"

"Ja, das stimmt," nickt das Mädchen einsichtig und folgt Paul zurück in die Küche.

Auf einmal kommt Isabelle etwas in den Sinn.

"Weißt du was, Papi? Ich könnte Stups doch etwas schenken, wenn ich schon so Freude an ihm habe. Irgendwo muss doch noch das kleine Glöckchen sein, das mein Osterhase um den Hals getragen hat. Das könnte ich ihm umbinden. Dann wüsste ich immer, wo er gerade ist."

"Aber Katzen haben extrem gute Ohren, Isabelle. Die hören doch jede Maus piepsen, selbst wenn wir Menschen noch nicht einmal wissen, dass eine in der Nähe wäre. Deshalb kann ich mir nicht vorstellen, dass Stups begeistert wäre, ständig das für ihn schrecklich laute Klingeln deines Glöckchens in den Ohren zu haben."

"Och, das stimmt natürlich," meint die Kleine betreten. "Aber vielleicht habe ich ja noch etwas anderes für ihn.

Was meinst du, hätte Stups wohl Freude an dem roten Zottel aus Wolle, den ich letztthin zusammen mit Mami selbst gebastelt habe?"

"Ja, das ist eine gute Idee! Wenn du willst, kannst du deine Wollkugel nachher vor ihn hinlegen und dann ziehst du immer wieder ein bisschen am langen Wollfaden, so dass die Kugel Stück um Stück von ihm wegrollt. Wahrscheinlich versucht Stups dann den Zottel zu fangen und macht irgendwann urplötzlich einen grossen Satz, um sich auf ihn zu stürzen - als wär's eine Maus, die er da packen möchte.

Diese Fähigkeit ist nämlich im Gehirn kleiner Katzen schon von Natur aus vorprogrammiert, damit sie später mal selber für ihr Futter sorgen können. Doch so lange er noch so klein ist, hat Stups einfach nur Spass daran, hinter deiner Wollkugel herzulaufen und mit dir herumzutollen."

"Ja, das mach ich!", strahlt die Kleine. "Und weil der Stups jetzt keine Angst mehr vor mir hat, werde ich ihn nach dem Pipimachen ein bisschen in der Wohnung herumtragen und ihn danach in meinem Puppenwagen zum Schlafen legen. Sogar mit der Puppendecke könnte ich ihn zudecken, damit er schön warm hat," malt sich

die Kleine begeistert aus, doch der Vater hält sie gerade noch am Arm zurück, als sie aus der Küche eilen will, und sagt eindringlich zu ihr:

"Nein, das wirst du nicht tun, Isabelle. Stups ist wirklich keine Puppe, die du nach Lust und Laune herumschleppen und irgendwohin betten kannst. Er ist genauso lebendig wie du und weiss selber ganz genau, was er tun möchte und was nicht oder wo er langgehen und wann er sich hinlegen will.

Schliesslich trägst du Jamila von nebenan ja auch nicht ständig herum und befiehlt ihr, was sie tun soll, wenn ihr zusammen spielt..."

"Nein, die würde sofort schreien und mich schlagen," weiss Isabelle genau.

"Siehst du," fährt Paul ernsthaft weiter, "und genauso würde auch unser kleiner Stups sich dagegen wehren, von dir ständig rumgeschleppt oder irgendwo hineingezwängt zu werden, nur weil *du* das gerade lustig findest.

Er würde zwar nicht schreien und zuschlagen wie Jamila oder irgendein anderes Kind, sondern erst würde er bestimmt schrecklich miauen, um dir zu sagen: 'Ich will das nicht! Hör auf damit!', und kurz darauf würde er dir mit seinen kleinen, spitzen Krallen vor Wut und Verzweiflung deine Arme oder die Wangen zerkratzen, bis Blut herauslaufen würde..."

"Aber, aber, das macht man doch nicht, böse Katze!", sagt das kleine Mädchen mit erhobenem Zeigefinger sehr vorwurfsvoll zu dem kleinen Wollknäuel, das nun gerade wieder zur Tür hereingetapst kommt.

Doch der Vater korrigiert sein Töchterchen sofort, während er das kleine Kätzchen sachte streichelt:

"Nein, Stups ist überhaupt kein böser Kater! Nur wenn du ihn in seinem eigenen Revier störst und bedrängst, wird er dich verletzen, denn das hassen Katzen nun mal.

Sicher hättest du es auch nicht gerne, wenn *ich* ständig hinter dir her wäre, um dich irgendwohin zu setzen, wo du gar nicht sitzen willst, oder wenn ich dich dauernd streicheln würde, wo du doch gerade lieber deine Ruhe hättest, oder wenn ich dich plötzlich in dein Bett legen und dich zudecken würde, obwohl gar nicht Schlafenszeit ist und du vor allem auch ohne Decke längst warm genug hättest, nicht wahr?"

"Ja doch, da würde ich dich auch kratzen, bis es blutet," nickt Isabelle verbissen vor sich hin, doch sie hat verstanden, was der Vater ihr erklären wollte.

Weil Paul das Kätzchen jedoch immer noch liebevoll streichelt und dieses im Moment auch gar nichts dagegen hat, sondern sich jetzt sogar schnurrend auf dem Küchenboden ausstreckt, drängt sich Isabelle auf einmal ungewohnt aufdringlich an ihren Papi heran.

Zum Glück versteht dieser sofort, was los ist, und streicht nun auch seinem sichtlich eifersüchtigen Töchterchen ganz sachte über die Haare und sagt ebenfalls liebevoll:

"Ja, du bist doch auch mein kleines Kätzchen, Isabelle. Ich habe nun eben euch beide lieb, den Stups *und* dich! Du darfst sogar auf meinen Schoss kommen und dann streichle ich dich wie ein Kätzchen, solange du willst..."

Doch die kurze Zuwendung des Vaters und sein Verständnis haben bereits gereicht, um der Kleinen zu zeigen, dass Paul sie immer noch gern hat - und zwar mindestens so sehr wie das kleine, herzige Wuscheltierchen hier auf dem Küchenboden.

Also macht sie sich rasch wieder von ihm los, hockt sich vor den kleinen Kater hin und beginnt freundlich auf ihn einzureden:

"Hör mal, Stups! Ich werde dich nicht herumschleppen, wenn du das nicht gerne hast. Und ich streichle dich auch nur dann, wenn du es gerade magst. Aber du darfst mich auch nicht mit deinen Krallen zerkratzen, verstehst du? Das tut nämlich richtig weh! Abgemacht?"

Na, dann komm jetzt mal mit, kleiner Stups! Komm, komm da wieder hinter meinem Finger her, komm, komm, komm! Ich zeige dir den roten Zottel, den ich selber gemacht habe. Du wirst sehen, der gefällt dir bestimmt. Komm nur, komm, komm, komm...!"

Auf der Pferdeweide: "Schaut mal, ein junges Pferd!", jubelt der sechsjährige Marcel am Rande einer Koppel und ist nicht mehr vom Zaun wegzubringen. So bleibt Lukas eben mit seinen drei Kindern auf dem Spazierweg stehen und schaut - wie sie - eine Weile den Tieren zu.

Auf einmal beginnt das Fohlen von seiner Mutter wegzulaufen. Immer wilder hopst es zwischen den nächststehenden Pferden umher, bis diese langsam unruhig werden. Plötzlich wirft eine der Stuten ärgerlich den Kopf hoch, legt die Ohren nach hinten an und fixiert mit ihrem Blick das Fohlen.

Unvermittelt hält dieses daraufhin inne, macht rechtsumkehrt und trabt zu seiner Mutter zurück. Dort bleibt es hinter ihrem massigen Leib einfach stehen, wie wenn nichts gewesen wäre. Und schon beruhigt sich das andere Pferd wieder und alle Tiere grasen friedlich weiter.

"Habt ihr das gesehen?", fragt Lukas betroffen.

"Ja, sicher," antwortet die neunjährige Lydia ihrem Vater eifrig. "Genau das habe ich schon einmal beobachtet, als ich letzthin mit meiner Freundin hier war. Mila darf hier nämlich jede Woche reiten gehen und darum weiss sie alles über die Pferde.

Dieses Fohlen hat vorhin durch das Herumtollen seine persönlichen Reviergrenzen überschritten - hat sie mir erklärt - und ist dabei aus Versehen in die unsichtbaren Reviere der anderen Pferde eingedrungen. So etwas macht die andern Tiere sofort nervös, weil es für sie wie ein Angriff wirkt.

Natürlich kennen sie dieses übermütige Junge längst, so dass sie es nicht gleich als richtigen Feind einstufen, aber das grosse Pferd, dem es am nächsten kam, fühlte sich trotzdem dermassen von ihm gestört, dass es das Kleine durch seinen harten Blick regelrecht ausbremsen *musste*.

Und schon hat das Fohlen wieder ein bisschen genauer gelernt, wie weit es gehen darf, ohne bei den andern Tieren negative Gefühle oder gar Angst hervorzurufen. So einfach ist das! Und bald wird es ganz genau wissen, wo sein Revier zu Ende ist und wo die Reviere der anderen beginnen - obwohl man Reviergrenzen doch gar nicht sehen kann. Das finde ich super!"

Elio, der Zwillingsbruder von Lydia, sagt daraufhin nachdenklich:

"Nicht wahr, Papi, dies funktioniert eigentlich auch bei uns Menschen so? Wenn ich mal irgendwie übertreibe und Quatsch mache, schaust du mich doch jeweils auch nur durchdringend an, damit ich merke, dass es nun nicht mehr klug wäre, so weiterzumachen..."

Da muss Lukas herzlich lachen und erwidert:

"Du hast ganz recht, Elio! Aber eigentlich ist mir noch nie bewusst geworden, dass ich dir auf die gleiche Weise zu verstehen gebe, wo dein Revier endet, wie Pferde es untereinander schon seit jeher tun. Eine lustige Sichtweise, wirklich!

Dann bin ich für euch Kinder ja im Grunde genommen eine Art Herden-Leittier, welches euch alles beibringt, was ihr für euer Kinderleben wissen müsst..."

Und Lydia ergänzt noch, während sie sich an den Vater schmiegt:

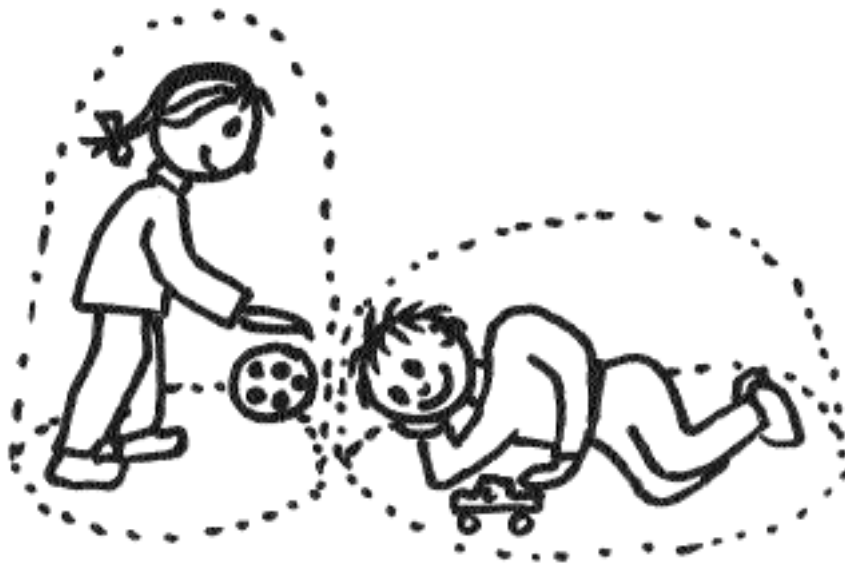
"... und bei dem wir uns sicher und geborgen fühlen können, weil du doch stets dafür schaust, dass niemand ohne zu fragen in *unser* persönliches Revier eindringt und uns angreift, nicht wahr, Papi? Nicht mal Elio und Marcel dürfen das bei mir!"

"Aber das weiss ich doch, Lydia!", meint der Zwillingbruder ernsthaft. "Ich würde dir doch nie etwas zuleide tun, weil ich so ja auch völlig sicher sein kann, dass du mir in meinem Revier ebenfalls nie etwas antun würdest."

"Kluger Junge!", findet Lukas und streicht seinem grösseren Sohn freundlich über die Haare, während er den kleineren nun an die Hand nimmt, um langsam wieder weiterzugehen.

"*Deshalb* habe ich also drei so rücksichtsvolle, friedliche Kinder - weil ihr schon längst wie diese Pferde hier draussen darauf zu achten gelernt habt, dass ihr möglichst nie ungefragt das Revier eines andern betretet, um niemanden unnötig zu stören oder wütend zu machen.

Eigentlich ein recht einfacher Trick, um mit allen gut auszukommen..."



Reviere

Zuerst fragen: "Heute haben wir im Kindergarten wieder mal über unsere Reviere gesprochen," erzählt Tina zu Hause ihrem grösseren Bruder Mischa, der gerade mit seinem Freund Linus zum Spielen hereingekommen ist.

"Du bist doch kein Tier!", meint Linus daraufhin etwas herablassend. "Menschen haben keine Reviere."

Doch Tina wehrt sich sofort energisch:

"Warum denn nicht? Das ist doch eine kluge Idee. Wenn wir Menschen nämlich unser eigenes Revier und das der andern beachten, gibt es viel weniger Streit und das finde ich wunderbar."

"Und wo ist denn dein Revier?", will Linus nun doch wissen. "Ich sehe jedenfalls keines hier."

"Das ist doch logisch," beteiligt sich jetzt auch Mischa an der Diskussion. "Reviere kann man nicht sehen - weder bei den Tieren, noch bei den Menschen -, sondern man spürt sie nur.

Das Gebiet etwa zehn Zentimeter rings um mich herum ist zum Beispiel mein Körper-Revier und wenn mir jemand zu nahe kommt oder auch einfach zu laut ist, so stört mich das. Aber auch mein Stammplatz am Küchentisch und mein Bett, mein Kasten und mein Schulpult in unserem Kinderzimmer, all das gehört zu meinem ganz

persönlichen Revier - mitsamt meinen eigenen Sachen, Kleidern, Spielzeug und so weiter.

Die unsichtbaren Grenzen dieser Gebiete darf keiner übertreten, sonst fühle ich mich augenblicklich angegriffen und werde wütend. Andere Menschen dürfen darum nur dann in mein Revier hereinkommen, wenn sie mich vorher gefragt haben und ich mit 'Ja' antworte. Dies gilt auch für Tina oder Mami und Papi."

"Eine komische Vorstellung habt ihr da! Aber wenn's euch Spass macht...", sagt Linus leichthin und beginnt spielerisch mit den Fäusten gegen Mischas Rücken zu boxen.

"Hast du Mischa denn nun *gefragt*, ob du ihn berühren darfst?", fragt Tina vorwurfsvoll und blickt den grossen Jungen herausfordernd an. "Du hast doch gerade gehört, dass sein Körper zu *seinem* privaten Revier gehört. Dort hast du absolut nichts verloren, wenn er es dir nicht erlaubt hat."

"Schon gut, Tina!", lacht Mischa auf. "Es macht mir nichts aus, wenn Linus mich freundschaftlich boxt, denn wir beide kennen uns ja schon lange und wissen genau, was der andere aushält und was nicht.

Aber an sich hast du Recht, Schwesterlein! Wenn Linus das Gleiche bei dir getan hätte, wärest du ihm sicher längst an den Kopf gesprungen vor Wut, da du es doch so sehr hasst, wenn man dich ungefragt berührt. Und schon hätte es Streit gegeben zwischen euch - völlig unnötig!"

Tina nickt bestätigend und blickt Linus strafend an, doch dieser wechselt unbeeindruckt das Thema und fragt:

"Wollen wir nicht wieder einmal alle zusammen an unserer Baumhütte im Wald weiterbauen?"

Als die beiden Geschwister freudig nicken, fährt er siegesgewiss wie ein Feldherr fort:

"Also - du, Mischa, holst Hammer, Säge und Nägel und Tina organisiert jedem von uns ein Stück Brot und einen Riegel Schokolade, weil Arbeiten hungrig macht. Und ich schaue nach, ob ich in unserem Altpapier zu Hause Bilder zum Ausschneiden finde, die wir in der Hütte aufhängen könnten. Los - Abmarsch!"

Mischa will schon in den Keller davoneilen, doch Tina zögert noch und bemerkt dann trocken:

"Warum bestimmst eigentlich immer du, was jeder tun soll, Linus? Du hast uns doch gar nicht gefragt, ob wir damit einverstanden sind."

"Ehmm, nein," erwidert dieser etwas verwirrt. "Das ist doch auch nicht nötig. Wir haben es schon immer so gemacht."

"Aber du hast uns in unserem eigenen Revier doch überhaupt nichts zu befehlen," beharrt die Kleine. "Ich möchte nämlich selber sagen, was ich heute machen will. Ich könnte zum Beispiel Blumen pflücken gehen, um unsere Hütte damit zu verschönern..."

"Ja doch, das ist eine gute Idee," findet jetzt auch ihr Bruder. "Jeder von uns könnte sich ja kurz in Ruhe überlegen, was er gerne zu unserer Baumhütte beisteuern möchte, und dann hocken wir uns im Kinderzimmer auf den Boden und besprechen alles.

Und die Arbeiten, die keiner so gerne macht, teilen wir einfach gleichmässig unter uns auf, so dass sich keiner von uns in seinem Revier unterdrückt fühlen muss. So macht man das doch in einem Gemeinschaftsrevier!"

"Ach, kommt schon!", lamentiert Linus jetzt ärgerlich. "Tut doch nicht so kompliziert! Bisher ist es doch auch ganz gut ohne eure blöde Revierregel gegangen."

"Ja, weil wir dir immer brav gehorcht haben," grinst Mischa kollegial. "Nicht umsonst hast du mit den meisten andern Kindern fast ständig Streit..."

Darum wäre es wahrscheinlich wirklich besser, wenn auch du endlich lernen würdest, die Reviere der anderen Menschen zu respektieren. Das ist nämlich nicht so schwierig, wie du vielleicht meinst, denn die Revierregel ist ja ganz einfach. Sie geht so:

'Keiner darf die Reviergrenzen der andern Menschen, Tiere oder Pflanzen verletzen, ist aber dafür auch im eigenen Revier völlig geschützt und darf darin tun, was auch immer er möchte.'

Wenn du dich daran hältst, kannst du dir von jetzt an bestimmt sehr viel Ärger ersparen."

"Und die andern Kinder werden auf einmal viel, viel netter zu dir sein als bisher," fügt Tina hinzu und verschwindet fröhlich hüpfend in Richtung Kinderzimmer..."

Flüstern trainieren: "Das Kind da hinten macht mich noch wahnsinnig, Mami!", jammert die fünfzehnjährige Tabea während einer Zugfahrt in gedämpftem Ton. "Warum muss es denn dauernd so übertrieben laut sprechen, als wären rundum alle schwerhörig?"

"Wahrscheinlich hat ihm als Kleinkind kaum jemand mal richtig zugehört," mutmasst ihre Mutter Salome gelassen. "Oder es hat sich diese Lautstärke in der Krippe angewöhnt, um unter all den anderen Kindern auch mal bemerkt zu werden..."

"Aber unterdessen hat es dies ja nur allzu gut geschafft," beschwert sich jetzt auch Tabeas jüngerer Bruder Dario genervt. "Hier im Zug wird es jedenfalls von allen gehört, selbst von den fremden Leuten, die gar nicht wissen möchten, was es sagt. Und seine Mutter wiederholt auch noch andauernd: 'Sprich leiser, sprich leiser!'. Da könnte das Kind doch nun wirklich seinen 'Lautsprecher' endlich mal etwas zurückdrehen, finde ich."

"Das müsste ihm aber zuerst jemand beibringen," erklärt Salome ihren grossen Kindern. "Leise sprechen oder gar flüstern *kann* man nicht unbedingt von alleine, denn es braucht eine sehr genaue Wahrnehmungsfähigkeit, um die eigenen Lautstärkeabstufungen überhaupt erkennen und voneinander unterscheiden zu lernen."

"Willst du damit sagen, dass du uns *gelehrt* hast, wie man zum Beispiel flüstert?", fragt Dario belustigt. "Du bist doch keine Lehrerin, nur unsere Mutter."

Salome erwidert daraufhin lächelnd:

"Aber als Mutter bin ich halt trotzdem so etwas wie eine Lehrerin für euch Kinder, denn in der freien Natur hat ja auch *jedes* Muttertier - und auch manche Vätertiere - die Aufgabe, den Jungen von klein auf alles beizubringen, was sie wissen müssen, um später mal alleine überleben zu können."

Erinnert ihr euch noch an das Kätzchen in unserem Quartier, welches viel zu früh vom Bauernhof geholt wurde? Bald schon ist es doch von einem Auto überfahren worden, weil seine Katzenmutter es halt nicht mehr darauf aufmerksam machen konnte, dass Strassen lebensgefährlich sind...

Deshalb ist es eben auch die Aufgabe von Menschen-Müttern und Menschen-Vätern, ihren 'Jungen' alles zu zeigen, was in ihrem natürlichen Umfeld wichtig ist, damit sie später nicht dauernd in unnötige Probleme hineinstolpern, mit Revierverletzungen andere wütend machen oder sich selber in Gefahr bringen.

'Leise sprechen' oder 'Flüstern lernen' ist zwar nur ein kleiner Teil des gesamten natürlichen 'Lehrplans' aller kleinen Menschenkinder. Aber die Auswirkungen davon, ob sie gelernt haben, auf das Hörrevier anderer Personen zu achten oder nicht, sind doch beachtlich.

Wenn das Kind dort vorne dies nämlich von seinen Eltern gezeigt und gelehrt bekommen hätte, könnte es nun im öffentlichen Gemeinschaftsrevier dieses Wagons ohne jegliche Anstrengung mit seiner Lautstärke auf uns Mitreisende Rücksicht nehmen, so dass es hier drin allen Leuten viel wohler wäre.

Ich habe als eure Mutter nämlich - bereits als ihr Babys im Kinderwagen wart - zum Beispiel jedes Mal beim Spazieren bewusst in der Strassenunterführung an der grossen Kreuzung für euch laut gejoht, gesungen und alle möglichen Töne von mir gegeben, damit euch überhaupt aufgefallen ist, wie unterschiedlich unsere menschliche Stimme klingen kann. Und auch als ihr etwas älter wurdet, haben wir dort jeweils nicht nur nach Herzenslust zusammen Lärm gemacht, sondern auch alle möglichen Lautstärken miteinander ausprobiert - bis hin zum Flüstern eben!

An diesen Klangexperimenten hattet ihr immer grossen Spass und bald schon wart ihr fähig, eure eigene Lautstärke *absichtlich* nach euren Wünschen zu regulieren - was für kleine Kinder ja normalerweise fast nicht möglich ist.

Natürlich haben vorbeigehende Leute sich wahrscheinlich manchmal gefragt, ob wir nicht mehr ganz dicht seien, wenn wir in der Unterführung wieder mal zusammen geschnattert, gekichert, gejammert, gejodelt oder Vokale geflüstert und gebrüllt haben, denn manchmal bemerkten wir viel zu spät, dass sich jemand näherte. Doch die meisten Leute, die an uns vorbeigingen, hatten ja ein belustigtes Lächeln für uns 'Klangforscher' übrig und nur einer hat uns mal böse angesehen...

Ausserdem befanden sich in der Nähe dieser Unterführung damals ja noch gar keine Häuser, wo unser 5-Minuten-Gejohle wirklich jemanden hätte stören können - darauf habe ich sogar geachtet. Und oben auf der Kreuzung waren die vielen Autos sowieso viel lauter als wir mit unseren Stimmen..."

"Ich kann jedenfalls noch heute nicht durch diesen Fussgängertunnel gehen, ohne irgendwelche Töne von mir zu geben," grinst Tabea jetzt vor sich hin.

"Dafür wart ihr beide damals sogar schon als Zweijährige fähig, in einer Kirche andächtig und rücksichtsvoll zu flüstern wie die Grossen oder in der Bibliothek, in einem Restaurant oder sonst an einem öffentlichen Ort so leise zu sprechen, dass ihr niemanden damit gestört habt," ergänzt die Mutter mit einem kleinen Anflug von Stolz.

"Könntest du dies bitte auch dem Kind dort vorne beibringen, Mami?", bittet Dario nun eindringlich, aber Salome wehrt ab:

"Nein, das fällt ins Zuständigkeitsgebiet *seiner* Mutter! *Ich* habe in deren privatem Familienrevier überhaupt nichts zu sagen - ausser sie würde von sich aus zu uns herkommen, um mich zu fragen, wie sie denn ihr Kind 'leiser stellen' könnte..."

Aber ich bin echt froh, dass ich schon damals, als ihr noch klein wart, früh genug begriffen habe, wie wichtig es ist, den eigenen Kindern beizubringen, gezielt leise zu sein - aber an geeigneten Orten natürlich auch mal lärmend 'die Sau rauszulassen'!

So musste ich euch zu Hause nämlich kaum jemals ermahnen, wegen der Nachbarn nicht so laut zu sein, denn es war für euch Kinder ganz selbstverständlich, euch in der Wohnung lärmmässig zurückzuhalten, um niemanden über oder unter uns zu belästigen. Und trotzdem konnten wir doch zusammen ohne weiteres täglich Lieder singen, basteln und werken, Spiele erfinden oder auf alle möglichen Arten selber Musik machen, denn ihr wart ja richtige Meister darin, eure Lautstärke einfach der gegebenen Situation und der jeweiligen Tageszeit anzupassen.

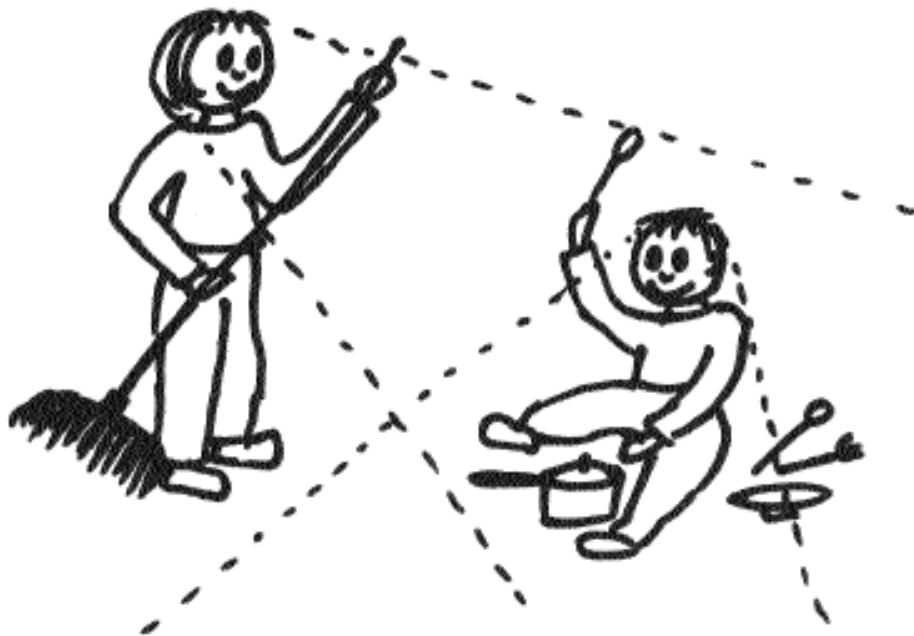
Und selbst am Wochenende, als ihr Kleinen damals halt ganz normal frühmorgens um sieben aufgewacht seid, habt ihr uns Eltern trotzdem nicht etwa mit lautem Getöse geweckt, wie andere Kinder es tun, sondern ihr habt uns sehr rücksichtsvoll noch eine Weile weiterschlafen lassen. Währenddessen habt ihr als Zwei-, Drei-, Vierjährige in eurem Kinderzimmer einfach leise flüsternd miteinander gespielt oder

euch sonst wie unterhalten. Richtig himmlisch war das! Wenn ich da an andere Eltern denke..."

"Die scheinen halt zu blöd zu sein," platzt Dario wenig nachsichtig heraus, "um zu merken, dass man die eigenen Kinder eben auf Spaziergängen oder im Wald sich austoben lassen müsste - wie ihr das doch auch immer mit uns gemacht habt.

Ich kann mich jedenfalls noch sehr gut daran erinnern, dass wir jeweils nicht nur wie grosse Waldarbeiter Nachmittage lang schwitzend Tannenasthütten, Fallen oder Schaukeln gebaut oder sonst etwas Spannendes unternommen haben, sondern manchmal auch mitten auf einem abgelegenen, kurz vorher gemähten Feld oder irgendwo im Schnee wie die Verrückten herumgerannt sind und uns dabei die Seele aus dem Leib gebrüllt haben, bis wir vor Lachen kaum noch stehen konnten. Das tat sooooo gut, Mami!

Nach solchen Ausflügen hatten wir beide es doch echt nicht mehr nötig, auch noch zu Hause in der Wohnung herumzutoben und euch Eltern oder unsere Nachbarn zu stören..."



Wahrnehmung

Augen an den Füßen: "Papi, machst du mit uns auch einmal einen Sockenspaziergang?", bettelt die fünfjährige Silvia eines Tages.

"Was ist denn das?", fragt Armin erstaunt und sieht seine beiden Kinder an.

Da erklärt ihm der zwei Jahre ältere Patrick voller Eifer:

"Na, man geht einfach in alten Socken irgendwo draussen spazieren. Mami hat extra welche im Schuhkasten dafür beiseite gelegt. Du wirst sehen, Papi, das macht echt Spass!"

Der Vater ist zwar eher skeptisch, lässt sich aber trotzdem auf das Unternehmen ein. Er und die Kinder machen sich also für den Spaziergang bereit und verlassen mit je einem Paar unansehnlichen Socken in der Hand die Wohnung.

Nachdem sie die letzten Häuser des Dorfes hinter sich gelassen und den Waldweg erreicht haben, ziehen sie ihre gewohnten Schuhe und Strümpfe aus und verstecken

sie hinter einem Baum. Danach streifen sie sich die zum Teil recht zerschissenen, alten Socken über die nackten Füße und machen vorsichtig die ersten Schritte auf dem Waldboden.

"Huch, das ist zuerst immer wieder ein komisches Gefühl!", entfährt es Patrick, als er langsam einen Fuss vor den anderen setzt. "Doch dann gewöhnt man sich schnell daran."

"Und hier an dieser Stelle, wo die Sonne auf die vertrockneten Blätter scheint, ist es schön warm," schwärmt Silvia und bleibt eine Weile mit geschlossenen Augen dort stehen.

"Ach nein!", ruft Armin plötzlich aus. "Hier ist es ja nass! Und seht euch mal meine Socken an! Die sind ganz schmutzig..."

"Das macht doch nichts!", beruhigt Patrick seinen Vater. "Die spülen wir zu Hause einfach aus und geben sie dann zur anderen Wäsche in die Waschmaschine.

Aber dafür hast du doch jetzt viel genauer hingesehen, nicht wahr, und weißt sogar, wo genau der Waldboden feucht ist und wo nicht. Mit Schuhen an den Füßen wäre dir dies nie aufgefallen."

"Da könntest du Recht haben," gibt Armin widerstrebend zu. "Aber warum laufen wir denn nicht einfach mit *nackten* Füßen umher? Damit würde man doch auch alles sehr genau spüren."

"Mit Socken an den Füßen ist es aber viel eindrücklicher," findet Patrick. "Vielleicht liegt es ja daran, dass man normalerweise darauf achtet, seine Socken auf keinen Fall schmutzig, nass oder kaputt zu machen. So fällt einem, wenn man sie ohne Schuhe anhat, alles noch viel stärker auf als sonst. Dann ist es nämlich so, als hätte man auf einmal Augen an den Füßen..."

"Kann sein," gibt der Vater zögernd, aber auch schmunzelnd zur Antwort und tappt dann langsam in seinen schmutzig nassen Socken weiter auf dem Waldweg voran.

"Augen an den Füßen ist gut!", sagt er dabei vor sich hin. "Ich glaube, ich muss erst noch lernen, mit meinen Füßen zu schauen. Jedenfalls kommt es mir vor, als wäre ich bisher total blind gewesen - wenigstens an meinen Fusssohlen!

Also, Kinder, wo soll's denn nun lang gehen?"

"Komm da unter den Tannen durch, Papi, bis zum Bach hinunter!," winkt ihn Silvia erfreut zu sich her. "Schau, hier fühlt es sich an, als würdest du über einen sehr rauhen Teppich laufen. Spürst du es?"

Armin nickt lächelnd und lässt sich von seinem Töchterchen als Sockenspaziergang-Neuling an der Hand über den kleinen Abhang hinunterführen, wobei er bewusst mit seinen Fusssohlen Tannennadeln, Wurzeln, alte Blätter, kleine Ästchen und ab und zu auch einen Stein oder gar eine heruntergefallene Eichel erfühlt.

"Zum Glück wachsen hier keine Brombeerstauden," bemerkt er beiläufig. "Ich hätte keine Lust darauf, meine sockenbekleideten 'Fuss-Augen' zu zerkratzen."

Da zeigt die Kleine nur ein paar Meter von sich entfernt auf ein paar Dornenranken, die sich zwischen den anderen Waldpflanzen langsam ausbreiten, und meint stolz:

"Ich habe halt auch noch gute 'Kopf-Augen', Papi...!

Aber keine Angst, hier können wir prima weitergehen. Das haben wir bereits mit Mami ausprobiert. Es liegt nichts Gefährliches herum - oder höchstens mal ein Tannzapfen oder ein spitzer Stein. Doch wenn man auf sowas tritt, tut das ja nur kurz weh. Und dann ist man schon wieder weitergelaufen und hat es bereits vergessen..."

"Und sieh nur, Papi!", fügt Patrick noch hinzu, während er die beiden jetzt in seinen Socken leichtfüßig überholt. "Dort vorne am Bach kannst du sogar über einen sehr, sehr weichen Teppich aus reinem Moos gehen. Herrlich, nicht...?"

Wer bin ich eigentlich genau?: "Mami, Maaamiiiiii!", schreit der vierjährige Vinzenz um drei Uhr morgens mehrmals durchdringend aus dem Kinderzimmer.

"Was hast du denn?", flüstert kurz darauf seine Mutter Melinda, die im Nachthemd herbeigeeilt ist, und beugt sich über ihren Zweitjüngsten.

"Ich habe geträumt," schluchzt nun Vinzenz schon etwas leiser.

"Dann komm mit mir ins Badezimmer! Wir wollen die andern nicht aufwecken," flüstert Melinda erneut. "Schau, Sarah und Xaver schlafen dort drüben ganz tief."

Vinzenz nickt verständig und folgt der Mutter schniefend durch den Flur. Als diese die Badezimmertür hinter ihm leise geschlossen hat, setzt sie sich auf den WC-Deckel und nimmt den Kleinen auf ihren Schoß.

"Also, erzähl mal, was dich so erschreckt hat!", muntert sie ihn freundlich auf.

"Weißt du, Mami, ich habe im Traum mit Xaver gespielt. Dabei haben wir beide so getan, als würden wir schlafen, und legten uns dazu im Spielzimmer auf den Boden - ich hier und er dort. Als ich dann aber im Traum wieder die Augen öffnete und in Xavers Gesicht blickte, sah er aus wie ich. Und auf einmal wusste ich überhaupt nicht mehr, ob ich Xaver war oder ich selbst. Das war fürchterlich!"

"Ja, das glaube ich dir," sagt Melinda mitfühlend. "Ein solcher Traum würde auch mich völlig durcheinanderbringen. Hast du denn in letzter Zeit öfters gedacht, dass du eigentlich viel lieber Xaver wärest, weil der schon so gross ist und schon so vieles kann?"

"Ja, genau!", gesteht Vinzenz sofort und schluchzt nochmals kurz auf.

Da fährt Melinda in beruhigendem Ton fort:

"Scheinbar hast du mit diesem Wunsch dein eigenes Inneres sehr verunsichert. Dies wollte es dir heute Nacht wohl mitteilen und hat dir darum diesen Traum geschickt."

"Aber, aber - was soll ich denn tun?", fragt Vinzenz verzweifelt, während er sich die Tränen von den Wangen wischt.

"Vielleicht könntest du dir mal überlegen, was *du* eigentlich schon alles kannst."



Symbolsprache

Zum Beispiel kommt mir da in den Sinn, dass du es doch letztthin bereits geschafft hast, in einem Sprung von der fünften Treppenstufe herunterzuspringen. Das ist doch eine rechte Leistung und Xaver konnte das in deinem Alter noch nicht!"

Langsam breitet sich auf dem Gesicht von Vinzenz wieder ein Strahlen aus und er beginnt immer eifriger aufzuzählen:

"Und ich kann schon lange ohne Stützräder Velo fahren und ich kann auch Lego-Roboter bauen, die auf keinem Plan vorgezeichnet sind. Und ich habe dir gestern beim Wäschezusammenlegen ganz viel geholfen und mir vierzig Rappen verdient, als Xaver in der Schule war."

Melinda nickt ihm bestätigend zu.

Da findet der Kleine wieder neu ermutigt:

"Es stimmt, ich kann viel mehr als ich gedacht habe. Und langsam fühle ich mich auch gar nicht mehr wie Xaver. Ich merke wieder, dass ich ich bin.

Jetzt kann ich wieder schlafen gehen, Mami. Tschüss...!"

Puppenhaus spielen: "So, jetzt haben wir alle Möbel wieder schön eingeräumt," meint die sechsjährige Severina befriedigt vor dem Puppenhaus hockend. "Nun können wir spielen."

"Ist gut," nickt ihr fünfjähriger Bruder Benno. "Ich schaue erst einmal nach, wie's den Tieren draussen so geht."

Er nimmt 'seine' Knaben-Holzfigur und trippelt mit ihr zur hölzernen Haustür des Puppenhauses hinaus auf die angeklebte Streuwiese dahinter, wo sich kleine Plastikhühnchen, Holzpferde und Kühe, verschiedene Gummisaurier und ein Hofhund tummeln.

"Severina, komm in die Küche! Du musst den Tisch decken," ruft Severina mit verstellter Stimme, die Puppenmutter nachahmend.

Mit der eigenen Stimme antwortet sie dann vom Kinderzimmer im oberen Stock her: "Ich will aber nicht!"

Dabei kommt ihr plötzlich eine Idee. Als Severina-Püppchen klettert sie durch das Kinderzimmerfenster auf der Rückseite des Hauses ungesehen an der Hauswand hinunter, schleicht über die Wiese zur Benno-Figur und flüstert dem Bruder ins Ohr:

"Ich habe keine Lust, immer den Tisch decken zu müssen, wenn Mami ruft. Wir könnten doch Mami und Papi heute mal wegschicken, damit wir das ganze Haus für uns alleine haben und machen können, was *wir* wollen. Was meinst du?"

Benno ist sofort dabei und grinst verschwörerisch:

"Am besten werfen wir sie doch beide einfach zum Fenster im Dachzimmer hinaus, dann fliegen sie so weit, dass sie nicht so schnell wieder zurückkommen können."

Und genauso machen sie es dann auch. Nach ihrer brutalen Tat nehmen sie mit diebischer Freude als Puppenkinder das gesamte Haus in Besitz und beginnen ihre eigenen Vorstellungen vom Leben umzusetzen.

"Jetzt kann ich endlich die Badewanne ins Wohnzimmer stellen und darin herumplanschen, während ich fernsehe. Das macht Spass!", ruft das Puppenmädchen Severina begeistert und stellt die Möbel nach seinem Gutdünken um.

"Und ich fahre mit Papis Auto durch alle Zimmer," strahlt Benno, stellt seine Figur auf ein kleines Modellauto und kurvt johlend von einer Tür zur andern und sogar die Treppe hinauf bis aufs Dach.

"Sind wir denn dermassen böse Eltern, dass ihr uns gleich zum Fenster hinauswerfen müsst?", fragt auf einmal ihre richtige Mutter aus dem Zimmer nebenan, wo sie gerade damit beschäftigt ist, die Betten frisch zu beziehen.

"Och nein, Mami, im richtigen Leben würden wir das niemals tun wollen," beschwichtigt Severina sie aus vollem Herzen. "Aber den Puppenhaus-Leuten macht das ja nicht wirklich was aus und wir beide können so einmal alles anstellen, was wir sonst nie tun könnten. Das ist doch toll!"

"Dann bin ich ja beruhigt," erwidert die Mutter erleichtert. "Ich dachte schon, ihr hättet etwas gegen mich und Papi und würdet uns echt los sein wollen."

"Nein, nein," doppelt nun auch Benno nach. "Wir brauchen dich doch, Mami! Da wären wir ja schön blöd, wenn wir dich oder auch Papi *wirklich* zum Fenster hinauswerfen würden..."

Daraufhin wenden sich die beiden Kinder wieder ihren Puppenhausfiguren zu und spielen inbrünstig weiter.

"Hast du auch Hunger?", will Severina von ihrem Bruder wissen, nachdem sie lange genug in der Badewanne herumgespritzt und in der Vorstellung voller Freude das ganze Wohnzimmer unter Wasser gesetzt hat. Doch Benno ist gerade so sehr damit beschäftigt, sein frisch ergattertes Papi-Auto neben seinem Bett im oberen Stock einzuparken und dafür die vielen kleinen Puppenspielsachen aus dem Weg zu räumen, dass er keine Antwort gibt.

"Dann koch ich mir halt selbst etwas," meldet das Mädchen und hantiert jetzt in der Puppenhausküche mit dem winzigen Kochgeschirr und Besteck herum.

Nach einer Weile erscheint Bennos Holzfigur aber doch noch in der Küchentür und fragt neugierig:

"Was hast du denn Feines gekocht?"

"Teigwaren mit Vanillecrème!", erwidert die Schwester stolz. "Willst du auch davon haben?"

Benno ist begeistert über das originelle Menü und so futtern die beiden selig das selbst gebastelte, unsichtbare Essen aus den Mini-Tellerchen.

"Es ist ja schon dunkel," bemerkt Benno auf einmal, obwohl es im realen Kinderzimmer taghell ist. "Wir müssen die Fensterläden schliessen, damit es im Puppenhaus nicht zu kalt wird."

Mit den Figürchen in der Hand gehen die beiden Kinder von Zimmer zu Zimmer und klappen die hölzernen Läden zu, bis es in den kleinen Räumen etwas düster wird. Dann schalten sie alle elektrischen Lämpchen in den einzelnen Zimmern ein, die ihnen ihr echter Vater installiert hat, und schon erstrahlt das ganze Puppenhaus in heimeligem Licht.

"Jetzt können wir sogar die Tiere ins Haus nehmen, auch wenn sie vielleicht mal auf den Teppich machen oder etwas ankabbern. Mami und Papi sind ja nicht da und können es nicht verbieten," lacht Severina fröhlich auf.

Mit dem Bruder zusammen befördert sie nach und nach Kühe, Saurier, Pferde und Hühner die Treppe hinauf ins Kinderzimmer und stellt sie ordentlich im Halbkreis um das Plastikcheminée mit dem Papierfeuer.

"So, nun geht es allen gut," seufzt Benno zufrieden und setzt seine Spielfigur neben den Holzhund.

Severina nimmt jedoch bewusst leise einen kleinen Filzzwerg aus der Spielkiste und dringt mit diesem durchs ebenerdige Fenster des Wohnzimmers ins Haus ein. Dort packt der Zwerg eine alte Zündholzschachtel, die mit den glänzenden Perlen einer kaputten Halskette gefüllt ist, und will mit diesem wertvollen Schatz gleich wieder verschwinden.

Doch da hat er nicht mit Benno und dem Hund gerechnet. Die beiden springen nämlich sofort auf, als sie den Raub bemerken, und jagen dem Räuber-Zwerg hinterher. Bereits beim Sandkasten wird er vom Hund überwältigt, so dass Benno ihm siegesgewiss die Schatzkiste wieder abnehmen kann.

"Du böser Zwerg, du!", schimpft er den Bösewicht aus und Severina sperrt ihn kurzerhand im angebauten Stall unter einen umgekehrten Joghurtbecher.

"Du bist selbst schuld, dass du nun im Gefängnis sitzen musst, gemeiner Dieb! Man klaut ja auch nicht den Schatz anderer Leute, hast du verstanden?"

"Was ist denn hier los?", erkundigt sich Benno mit verstellter Stimme als Puppenhaus-Vater, der mit der Puppenhaus-Mutter unterdessen den weiten Weg vom Büchergestell wieder zurückgewandert ist. "Habt ihr wirklich ganz alleine einen Räuber gefangen?"

"Ja, Papi," antwortet das Benno-Holzpüppchen stolz. "Wir sind halt schon gross und können selbst für uns sorgen. Severina hat sogar gekocht!"

Da staunen die Puppenhauseltern nur noch. Ohne ein Wort über ihren Rausschmiss zu verlieren, fragen sie die Kinder:

"Dürfen wir jetzt wieder nach Hause kommen? Es ist so kalt draussen in der Nacht."

"Ja doch," findet Severina nun grossmütig. "Ihr könnt mit uns ans warme Cheminéefeuer sitzen, *wenn* alle Tiere im Haus bleiben dürfen. Das finden Benno und ich nämlich so schön gemütlich."

Natürlich haben die Eltern überhaupt nichts dagegen und setzen sich ebenfalls in den Kreis der Tiere zu ihren Kindern vor das 'knisternde' Feuer.

"Und das Beste ist, dass wir jetzt nicht einmal mehr vor Räufern Angst zu haben brauchen," fügt der kleine Benno treuherzig hinzu, während er sich an den hölzernen Puppenvater schmiegt. "Wenn ihr beide da seid, traut sich bestimmt keiner mehr zu uns ins Haus..."

Angstbeisser: Luzia verlässt mit ihrem eineinhalbjährigen Söhnchen Tarik das Haus, um sich auf dem nahen Spielplatz zu vergnügen. Der Kleine klettert dabei gewandt die paar Stufen vor dem Häuserblock alleine hinunter und läuft mit noch wackligen Schritten auf einen etwa zweieinhalbjährigen Knaben zu, der dort friedlich mit Blättern und Steinen auf dem Gehweg spielt.

Als Tarik bei diesem angekommen ist, beginnt er ohne Vorwarnung mit den Händen auf das ihm fremde Kind einzuschlagen, so dass dieses entsetzt losbrüllt, ohne sich zu wehren.

Schnell rennt Luzia hinzu, reisst ihren Sohn unsanft weg und fragt ihn entrüstet:

"Was soll das, Tarik? Warum schlägst du Luca? Der hat dir doch gar nichts getan."

"Nell - hauen," erklärt er seiner Mutter ernsthaft.

Diese ist erst einmal sprachlos, als sie begreift, dass Tarik offensichtlich *schneller* zuschlagen wollte als der andere Junge, weil er fürchtete, von diesem geschlagen zu werden...!

'Kann ein so kleines Kind überhaupt schon solche Überlegungen anstellen?', denkt sie verwirrt. 'Hat unser Junge gerade gezeigt, dass selbst Kleinkinder von ihrem seelischen Schatten mitgerissen werden können, bis sie wie ein alarmierter Wachhund blindlings 'zubeissen' *müssen*, um eine erwartete Gefahr abzuwenden und ihr Überleben zu sichern...?'

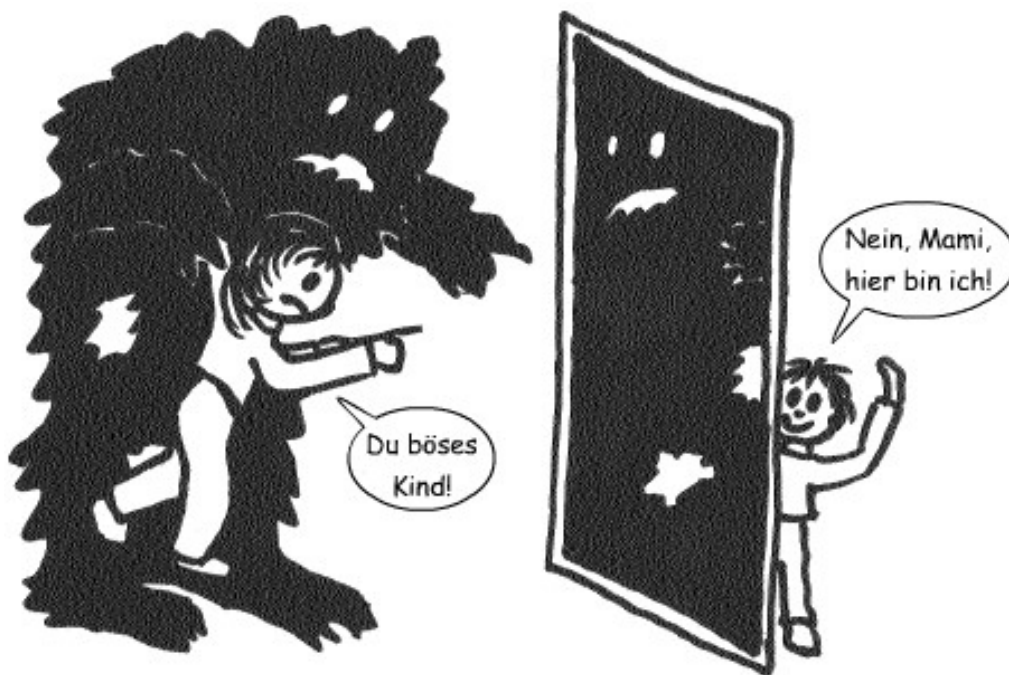
Kopfschüttelnd kauert Luzia sich zum schluchzenden Luca hinunter, streicht ihm über die Haare und meint freundlich:

"Es tut mir leid, dass Tarik dich geschlagen hat. Er hatte scheinbar Angst vor dir, weil er dich nicht kennt und du etwas grösser bist als er. Aber ich spreche jetzt gleich mit ihm, damit er dir nichts mehr zu leide tut."

Der Junge nickt schniefend und beruhigt sich zusehends, aber er sieht nicht aus, als würde er ihren Worten trauen.

Demonstrativ setzt sich die junge Mutter darum mit Tarik in der Nähe auf den Rasen und sagt eindringlich zu ihrem kleinen Angreifer:

"Hast du gemerkt, dass du Luca zum Weinen gebracht hast, Tarik? Der wollte dich gar nicht hauen! Du hast das nur geglaubt, weil du Angst vor ihm hattest. Und da



Innenwelt (Schattenreaktionen)

hast du einfach auf ihn eingeschlagen und ihm weh getan, bis er weinen musste. Siehst du, wie traurig er ist? Nun hat er Angst vor *dir*!

Du solltest andere Kinder nicht hauen, sonst wollen sie bestimmt nicht mehr mit dir spielen. Und das wäre doch schade, nicht wahr?"

Unsicher sieht der kleine Tarik seine Mutter an und fragt:

"Uca nit böse? Uca pielen?"

Da erwidert Luzia:

"Ja, Luca ist nicht böse, er ist sogar ein sehr lieber Junge. Aber ob er jetzt noch mit dir spielen will, wenn du ihn geschlagen hast, weiss ich nicht. Du kannst ihn ja fragen - aber diesmal freundlich!"

Der Kleine steht wirklich sofort auf und tapst zu Luca hinüber. Dieser hockt noch immer mit angezogenen Beinen auf dem Gehweg und blickt düster und beleidigt vor sich hin.

Als nun Tarik auf ihn zu trippelt, hält Luca abwehrend die Arme vors Gesicht, doch der Kleine bleibt kurz vor ihm stehen, hält seinen Wuschelkopf schief und fragt voller Charme:

"Pielen?"

Luca gibt keine Antwort, sondern schüttelt nur seinen in den Armen verborgenen Kopf. Da wiederholt Tarik halt nochmals überaus liebenswürdig:

"Uca pielen?"

Doch Luca will sichtlich nicht mit ihm spielen, so dass der Kleine sich nun verzweifelt nach seiner Mutter umdreht. Diese ist gerade herzugekommen und nimmt ihr Söhnchen bei der Hand, während sie ihm erklärt:

"Ich glaube, Luca ist immer noch traurig, weil du ihn geschlagen hast. Heute hat er keine Lust mehr, mit dir zu spielen. Aber wenn wir ihn das nächste Mal antreffen, kannst du ihn ja wieder fragen. Vielleicht spielt er dann mit dir.

Doch heute müssen wir ihn in Ruhe lassen, nicht wahr, Luca?"

Diesmal nickt der hellbraune Haarschopf über den angezogenen Knien zustimmend.

Also zieht Luzia ihren Kleinen langsam mit sich fort Richtung Spielplatz, obwohl er sich immer wieder nach dem traurigen Jungen umschaut...

Überlastet: "Was riecht denn hier so komisch?", fragt der fünfjährige Siro mit gerümpfter Nase, als er die Küche betritt.

Seine Mutter Jelena antwortet darauf genervt:

"Ja, ich weiss, dass es stinkt. Aber die Milch ist halt überlaufen, weil ich Simon bei den Hausaufgaben helfen musste..."

Setzt euch jetzt an den Tisch! Das Nachtessen ist gleich fertig."

Kurz darauf beschwert sich die dreieinhalbjährige Diana in jammerndem Tonfall:

"Mamiiii, Siro und Simon machen immer blöde Grimassen, wenn sie mich anschauen."

Da stöhnt Jelena auf:

"Ist das nötig, Jungs? Ich bin doch so schon am Ende meiner Kräfte, weil Moritz sich heute Nacht zweimal übergeben hat und ich ihm um drei Uhr morgens noch das Bettchen frisch beziehen musste. Hoffentlich ist diese Magen-Darm-Grippe bald vorbei! Und zum Glück kommt Papi am Wochenende endlich wieder aus dem Militär zurück!"

Schuldbewusst schweigen die beiden Knaben und kauen jetzt still an ihren Radieschen-Broten herum, während Jelena sich selber eine Schnitte mit Butter bestreicht. Nur Diana hampelt auf ihrem Stuhl herum und will sich gerade ein paar Karottenstäbchen nehmen...

"Aua!", schreit die Mutter plötzlich auf, denn die Kleine hat mit dem Ärmel ihre Tasse umgeworfen, so dass der noch recht heisse Tee über den Tischrand auf Jelenas Bein tropft.

"Kannst du eigentlich nicht aufpassen, Diana?"

Also mir reicht's! Esst doch alleine weiter...!"

Wütend steht sie auf, eilt aus der Küche und schliesst sich in der Toilette ein, wo sie auf dem geschlossenen WC-Deckel sitzend gegen die aufsteigenden Tränen ankämpft.

Sie ist am Ende mit den Nerven, das ist offensichtlich.

'Was soll ich nur tun?', überlegt sie verzweifelt.

'Zählt einfach bis zwanzig, wenn eure Emotionen überschäumen!', hatte ihnen letzthin die Leiterin der Erziehungsgruppe geraten. 'So verletzt ihr in schwierigen Situationen nicht vor lauter Wut und Ärger völlig unnötig eure Familienmitglieder, sondern könnt rascher wieder klar denken und eine Lösung suchen.'

'Genau, das brauche ich jetzt!', denkt Jelena, verzieht ihr Gesicht zu einem schmerzlichen Grinsen und beginnt in Gedanken langsam zu zählen: 'Eins, zwei, drei, vier...'

Sie spürt, wie sich ihr aufgewühltes Inneres beim banalen Zählen nach und nach wieder beruhigt. Doch als sie bei 'zwanzig' angelangt ist, zählt sie sicherheitshalber lieber noch bis 'fünfzig' weiter und muss dabei über sich selber lachen.

Nun gelingt es ihr aber wirklich, die Situation von vorhin ruhig und gelassen von aussen zu betrachten, als wäre sie eine unbeteiligte Zuschauerin:

'Also - die Kinder sind eigentlich gar nicht das Problem,' erkennt sie rasch, 'aber ich selbst bin dermassen müde, weil ich die letzten Nächte einfach nicht genug Schlaf bekam, so dass ich unterdessen wegen jeder Kleinigkeit gleich in die Luft gehe. Wenn ich mich nur hinlegen dürfte...!'

Gefasst kehrt die Mutter nach ihrer Gedankenpause wieder in die Küche zurück, wo die Kinder immer noch stumm um den Tisch sitzen und sie unsicher anstarren.

"Entschuldigt bitte, Kinder! Ich hab's nicht so gemeint," erklärt sie freundlich, als sie sich wieder an den Tisch zu ihnen setzt. "Die Nerven sind mit mir durchgegangen, weil ich so müde bin. Ich glaube, das Beste wäre es, wenn ich gleich jetzt ein bisschen schlafen gehen würde.

Könntet ihr nicht heute ausnahmsweise den Tisch alleine abräumen, das Geschirr neben den Abwaschtrog stellen und Käse und Butter im Kühlschrank versorgen? Ich wäre euch soooo dankbar dafür!"

"Doch, doch, Mami, das machen wir!", erwidert Siro aufmunternd. "Geh nur schlafen! Wir schaffen das schon, nicht wahr, Simon?"

Der Sechsjährige nickt ernsthaft und meint:

"Und wenn der Zeiger auf halb acht steht, ziehen wir unsere Pijamas an, putzen uns die Zähne und gehen ganz alleine ins Bett, Mami. Dann kannst du gleich bis morgen früh schlafen. Und wir werden auch ganz leise sein, damit Moritz in seinem Zimmer nicht erwacht und dafür schneller wieder gesund wird."

"Och, danke! Das ist aber lieb von euch!", erwidert Jelena gerührt.

"Und ich putze mir die Zähne heute einmal selber, so wie du das mir sonst immer machst," fügt die kleine Diana selbstbewusst hinzu. "Ich möchte dir nur noch schnell einen Gutenachtkuss geben, Mami. Schlaf gut...!"

Vaterliebe/Mutterliebe - automatisch: "Mami, Mami! Papi hat sich verletzt wegen mir!", ruft Martin aufgeregt beim Betreten der Wohnung.

Seine Mutter Nadine rennt erschrocken herbei und sieht ihren Mann Raffael, der hinter dem Jungen zur Tür hereingekommen ist, von oben bis unten an, kann aber nirgends Blut entdecken.

Raffael wehrt lächelnd ab und meint väterlich tapfer, es sei ja nur seine Schulter, die etwas schmerze...

"Was habt ihr denn draussen überhaupt gemacht?", will Nadine nun wissen.

Da erzählt Martin mit roten Wangen:

"Weisst du, Mami, wir haben Fangen gespielt. Wir Kinder fuhren dabei auf unsern Trottinetts und Papi verfolgte uns auf seinen Rollschuhen. Das war so lustig!

Nur dummerweise bin ich einmal genau in dem Moment um die Hausecke gebogen, als Papi von der andern Seite her kam...

Aber weisst du, was dann passiert ist? Statt dass wir ineinander geknallt sind und uns beide verletzt hätten, hat Papi mich blitzartig aufgefangen und ist dann mit mir in

den Armen so hingefallen, dass mir gar nichts passieren konnte. Aber dafür hat es *ihm* umso mehr weh getan. Armer Papi!."

Mitleidig lehnt er sich an diesen.

"Na, da siehst du mal, wie gern dich Papi hat!", sagt Nadine zu ihrem Sohn und streicht dabei ihrem Mann liebevoll über die schmerzende Schulter. "Er hat dich sogar dermassen gern, dass er scheinbar ganz automatisch zuerst *dich* schützt, bevor er an sich selber denkt."

"Das machst du doch manchmal auch so, Mami," mischt sich jetzt Martins ältere Schwester Selina ein, die ebenfalls herbeigeeilt ist, um zu hören, was denn da gerade passiert ist.

"Damals, als die grossen Jungs mich mal auf dem Spielplatz beim Sandkasten eingekreist hatten und mich nicht mehr zu dir gehen lassen wollten, bist du jedenfalls auch ohne nachzudenken von der Bank aufgestanden und mit einem fürchterlich wütenden Gesicht auf sie zu gegangen. Ich weiss das noch genau! Und dann hast du zu ihnen gesagt, sie sollten sich mal schämen, kleine Mädchen zu plagen. Das sei auf jeden Fall das letzte Mal gewesen, dass sie so etwas versucht hätten - sonst würden sie dich noch kennen lernen...!"

Ganz verdattert haben sie dich damals angestarrt, weil deine Augen wirklich gefährlich gefunktelt haben und sie dich noch nie so gesehen haben. Wie die Wildsaumutter im Bilderbuch, die ihre Jungen verteidigt, bist du mir vorgekommen, Mami. In diesem Moment hast du mich ebenfalls gerettet, ohne auch nur ein bisschen an dich zu denken oder an das, was die grossen Jungs oder die Nachbarn, die aus den Fenstern geschaut hatten, nachher über dich sagen würden..."



Innenwelt (Helferreaktionen)

Ruhig bleiben: "Hier bist du ja!", atmet Daniel erleichtert auf, als er seine vierjährige Tochter Cecile im Einkaufszentrum nach langem Suchen vor einem Computergeschäft entdeckt. "Ich habe dich überall gesucht! Jetzt wäre mir nur noch der Kundendienst geblieben, wo ich dich hätte ausrufen lassen müssen..."

"Aber, Papi!", erwidert die Kleine ruhig und ernsthaft. "Du hast mir doch einmal gesagt, wenn ich dich irgendwo verlieren würde, sollte ich einfach genau dort stehen bleiben, wo ich gerade bin. So würdest du mich am schnellsten wieder finden. Und das habe ich dann auch gemacht..."

"Ach, bin ich blöd!", ruft Daniel aus und umarmt sein kleines Mädchen bewegt, während er aufgewühlt erklärt:

"Ich habe halt angenommen, du könntest dich bestimmt nicht mehr an diese Anweisung erinnern und würdest wie andere verloren gegangene Kinder nun die ganze Zeit weinend umherirren. Deshalb bin ich gar nicht auf die Idee gekommen, dich hier zu suchen, wo wir vorher zusammen langgegangen sind.

Entschuldigung! Es tut mir echt leid, dass du meinetwegen fast verzweifeln musstest."

"Och nein, Papi!", winkt Cecile gelassen ab. "Das war gar nicht so schlimm! Ich wusste ja, dass du irgendwann wieder hierher zurückkommen würdest..."

Grossartig und liebevoll: "Sollen wir wieder ein Lied singen, bevor ich das Licht lösche?", fragt Simone am Abend ihr dreijähriges Töchterchen Anne, nachdem die Kleine im Pijama ins Bett gehüpft ist.

"Au ja!", ruft die Kleine aus und rutscht unter die Decke. Dann singen die beiden gemeinsam 'Schlaf, Kindlein, schlaf' und zwar alle Strophen, auch die selbst erfundenen...

Zuletzt schlingt Anne ihre Arme um Mutters Hals und sagt inbrünstig:

"Du und Papi, ihr seid einfach die Liebsten auf der ganzen Welt!"

Simone umarmt ihr Töchterchen ebenfalls und erwidert verschmitzt:

"Das ist ja wunderbar! Ich werde es Papi ausrichten, wenn er vom Turnen zurückkommt.

Aber weisst du was, Anne? Es gibt jemanden, der noch viel, viel lieber ist, als Papi und ich es je sein könnten."

"Wirklich?", staunt die Kleine ungläubig. "Wen meinst du denn?"

"Ich rede vom lieben Gott," erklärt die Mutter ernsthaft. "Den lieben Gott können wir Menschen zwar gar nicht sehen, weil er unsichtbar ist. Aber er muss gewaltig gross und wunderbar sein, denn er hat ja alles erfunden, was es auf der Erde zu sehen gibt: *Er* hat all die vielen verschiedenen Pflanzen und Bäume und Wälder wachsen lassen. Aber auch die Seen und sogar die riesigen Berge wollte er so haben, wie sie sind, und auch alle Tiere und uns Menschen!"

Anne ist tief beeindruckt und fragt neugierig:

"Wollte dieser Gott denn auch, dass es *mich* gibt, Mami?"

"Ja natürlich!," antwortet Simone lächelnd. "Und der liebe Gott wollte auch, dass ich deine Mami bin und dass Erwin dein Papi ist und dass Rita und Emil deine grösseren Geschwister sind."

"Das hat er aber gut gemacht, dieser liebe Gott!", findet Anne überzeugt.

Dann denkt sie kurz nach und will wissen:

"Aber warum heisst er überhaupt 'Gott'? Das ist ein komischer Name."

Simone antwortet der Kleinen schmunzelnd:

"Der liebe Gott heisst nur bei uns hier 'Gott', weil wir deutsch sprechen. Andere Leute in andern Ländern nennen den 'grossartigen Erfinder von allem' ganz anders, da sie nun mal in ihrer Sprache und in ihren Geschichten über Gott andere Wörter benutzen. Deshalb nennen die einen den lieben Gott zum Beispiel 'Dio' oder 'Dieu'

oder 'God' und andere nennen ihn 'Allah' oder 'Jahwe' oder 'Shiva' oder 'grosser Geist' und so weiter..."

"Aha! Aber wenn ich den lieben Gott gar nicht sehen kann, weiss ich ja gar nicht, wie gross er ist," überlegt das kleine Mädchen jetzt.

Da erwidert die Mutter gelassen:

"Du darfst ihn dir vorstellen, wie du möchtest. Niemand kann den lieben Gott sehen, aber da ja alles auf der Welt und auch wir Menschen nur da sind, weil der liebe Gott dies so gewollt hat, muss er doch unfassbar gross und gewaltig sein und uns alle sehr, sehr gern haben. Denkst du nicht auch?"

Das leuchtet der kleinen Anne ein und sie nickt andächtig, während Simone fortfährt: "Ich selber stelle mir vor, dass der liebe Gott mich von da draussen am Himmel immer, immer liebevoll anblickt. Aber er schaut nicht nur gut zu mir, sondern auch zu allen andern Menschen und eben auch zu dir, Anne - wie ein lieber Vater oder eine liebe Mutter!

Aber der liebe Gott ist natürlich viel, viel grösser und stärker als Papi und ich je sein könnten und so ist er auch immer viel stärker als alles Gefährliche. Beim lieben Gott sind wir also immer in Sicherheit. Deshalb brauchen wir Menschen uns eigentlich gar nicht zu fürchten."

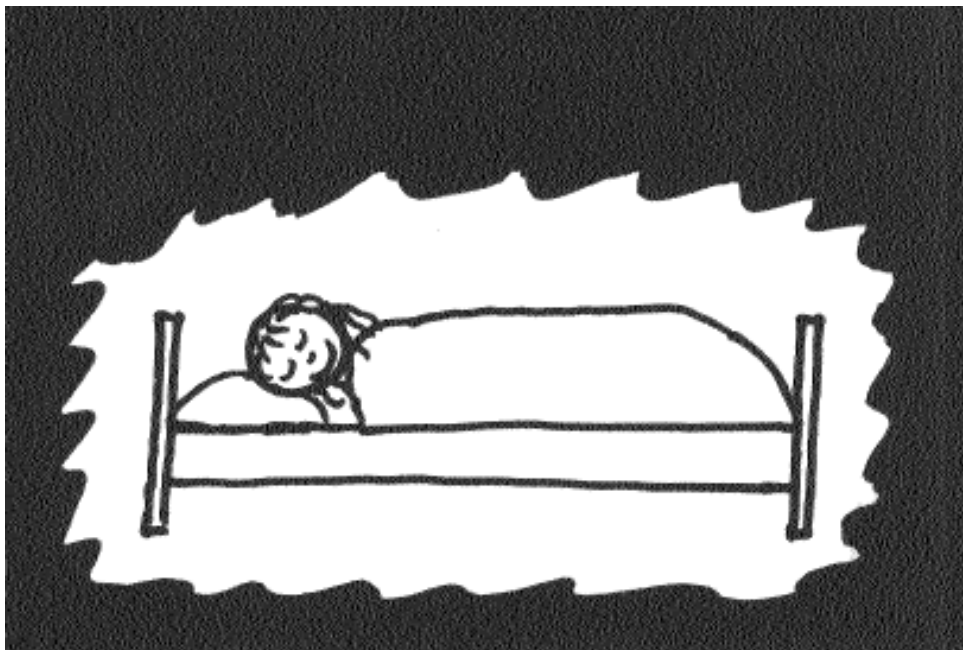
Da strahlt die Kleine sofort auf und sagt aus tiefster Seele:

"Das ist gut! Dann muss ich von jetzt an im Dunkeln nie mehr Angst haben, Mami. Der liebe Gott ist ja immer bei mir!"

"Genau!", bestätigt die Mutter und streicht Anne liebevoll über die Haare. "Darum kannst du jetzt auch ganz ruhig einschlafen. Der liebe Gott schaut auch dann zu dir, wenn du schläfst und es gar nicht merkst."

Zufrieden dreht sich Anne zur Seite, sagt noch kurz: "Gute Nacht, Mami!" und schliesst dann mit einem glücklichen Lächeln auf dem Gesicht die Augen.

Leise verlässt Simone das Zimmer, um nebenan auch noch den beiden grösseren Kindern 'Gute Nacht' zu sagen...



Verwurzelung

Krank sein: "Guten Morgen, Sascha! Wie geht es dir heute?", fragt Manuela und tritt an das zerwühlte Bett ihres siebenjährigen Sohnes.

"Schon etwas besser," antwortet Sascha mit schwacher Stimme. "Ich glaube, ich muss nun nicht mehr erbrechen."

"Dann bringe ich dir nach dem Lüften ein wenig geraffelten Apfel," verspricht Manuela und schüttelt vorher noch Saschas Bettzeug auf.

Als die Mutter nach fünf Minuten mit einem Glastellerchen und einem Löffel wieder aus der Küche ins Zimmer zurückkommt, lächelt ihr Sascha mit bleichem Gesicht entgegen und sagt:

"Eigentlich tut Kranksein zwischendurch richtig gut, wenn man den schlimmsten Teil überstanden hat. Dann bringst du mir nämlich das Essen ans Bett und ich muss überhaupt nichts tun und darf einfach nur so daliegen."

Manuela nickt und setzt sich zu ihrem Jungen ans Bett.

"Das stimmt, Sascha. Ab und zu *brauchen* wir Menschen solch erzwungene Pausen, um uns selber wieder einmal so richtig spüren zu können und Zeit zum Nachdenken zu haben. Der liebe Gott hat dies gar nicht so dumm eingerichtet, wie wir manchmal meinen."

"Das habe ich letztes Mal auch bei mir gedacht, als ich beim Herumtoben gestolpert und so schrecklich hingefallen bin," erinnert sich Sascha und vergisst beinahe, wie schwach er noch ist. "Zuerst hat die Wunde an meinem Knie doch fürchterlich geblutet und geschmerzt, aber dann habe ich beobachtet, wie sie von Tag zu Tag immer mehr zugeheilt ist. Und heute sieht man an meinem Knie wirklich überhaupt nichts mehr - als wäre ich nie hingefallen! Das ist doch Zauberei!

Erst da habe ich wirklich begriffen, wie grossartig der liebe Gott sein muss, wenn er so erstaunliche Dinge tun kann."

"Du hast ganz Recht, Sascha," antwortet Manuela gerührt und löffelt ihrem Jungen beiläufig wie einem Baby etwas geraffelten Apfel in den Mund.

"Oft erkennen wir Menschen halt erst wieder durch einen Unfall oder durch eine Krankheit, wie wunderbar Gott unser Leben eigentlich eingerichtet hat - auch wenn ja solche Situationen meistens nicht sehr angenehm für uns sind. Aber es ist doch erstaunlich, wie durchdacht unser Körper im Normalfall funktioniert und was wir alles Spannendes im Lauf unseres Lebens erfahren dürfen. Das sind alles Geschenke, die der liebe Gott uns macht!

Von schwerstkranken Kindern habe ich sogar schon gehört, dass sie trotz der vielen Schmerzen und selbst wenn sie bald sterben müssen, meist ganz gelassen und zufrieden sind - oft mehr als die gesunden Menschen! Denn sie freuen sich einfach darüber, dass sie überhaupt so lange leben durften, und sind zu tiefst überzeugt, dass der liebe Gott schon weiss, was er tut, und dass er sie ganz gewiss nie aus seiner Obhut fallen lassen würde. Und wenn diese Kinder dann vom Leben Abschied nehmen müssen, so sind sie meist gar nicht so traurig, sondern freuen sich vielmehr, dass sie dann ganz beim lieben Gott sein dürfen..."

"Darauf freue ich mich auch, Mami," meint Sascha gelöst und fügt dann aber trotz seiner Schwäche noch entschieden hinzu:

"Doch im Moment möchte ich lieber bald gesund werden, damit ich wieder all die feinen Sachen essen kann, die es hier auf unserer Welt gibt. Und ich habe auch noch ganz viele Dinge vor, die ich mal erleben möchte. Darum habe ich jetzt eigentlich noch gar keine Zeit, um zu sterben. Aber das versteht der liebe Gott sicher, nicht wahr, Mami?"

Manuela streicht ihrem kranken Buben über die Wange und erwidert schmunzelnd:

"Sicher versteht das der liebe Gott, Sascha! Es war ja sein Plan, dich hierher zu uns zu schicken, damit du all das tun kannst, was er sich für dich Wunderbares

ausgedacht hat. Also wird der liebe Gott dir garantiert auch genug Zeit dafür geben und wird dich vor allem schon bald, bald wieder ganz gesund machen. Und ich glaube, damit hat er sogar bereits begonnen..."

Zu Besuch: "Heute Nachmittag gehen wir zu Grossmama und Grosspapa," verkündet Ernest seinen Kindern. "Sie haben uns eingeladen."

"Juhui, dann nehme ich mein Polizeiauto zum Spielen mit!", meldet sich der kleine Severin sofort.

"Und ich ziehe mir noch schnell saubere Hosen an," ruft die sechsjährige Annemarie von sich aus und verschwindet im Kinderzimmer... -

Nach einer Weile sitzen Ernest, seine Frau Rosmarie und die drei Kinder im Auto und fahren los.

"Was wollen wir heute während der Fahrt zählen?", fragt Fabian, der Älteste, fröhlich von hinten in die Familienrunde.

"Rote Autos!", wünscht Severin.

Und da alle mit seinem Vorschlag einverstanden sind, geht das unkomplizierte Spiel sofort los. Gemeinsam zählen sie laut vorwärts, sobald jemand von ihnen irgendwo ein rotes Auto erblickt hat - etwa vorne in der Autokolonne oder irgendwo hinten, aber auch auf der Gegenfahrbahn oder auf vorbei fliegenden Parkplätzen.

"Da, schaut! Noch eins: 'Drei!'."

"Und dort drüben stehen gleich zwei rote Autos: 'Vier, fünf.'..."

"Wir sind da!", sagt Rosmarie nach einer halben Stunde unterhaltsamer Fahrt.

"Schaut, Kinder, dort vorne warten schon Grosspapa und Grossmama auf uns!"

Als die ganze Familie vor dem alten Haus aus dem Auto gestiegen ist, sprudelt Annemarie gleich los:

"Hundertvierundzwanzig rote Autos haben wir unterwegs gesehen!"

"Huch, da habt ihr aber viel zu zählen gehabt!", lacht die Grossmutter auf und umarmt ihre strahlenden Enkel der Reihe nach.

Und der Grossvater meint lächelnd:

"Na, dann wollen wir doch mal alle zusammen hineingehen! Grossmama hat feinen Kuchen gebacken..."

Etwas später, als die sieben Personen um den grossen Tisch versammelt sind und genüsslich vom Kuchen probieren, sagt der Grossvater zu seinem Sohn und zur Schwiegertochter:

"Ich staune immer wieder, wie anständig eure Kinder am Tisch sitzen können. Trainiert ihr dies eigentlich zu Hause mit ihnen?"

"Ach nein, im Gegenteil!", antwortet Rosmarie locker. "Wenn wir zu Hause sind, achten wir kaum auf Manieren und komplizierte Anstandsregeln. Jeder soll einfach auf jeden anderen Rücksicht nehmen, denn so ist es am Ende automatisch *allen* in unserer Familie wohl. Und das ist doch das Wichtigste, finde ich!"

Auswärts dagegen wissen unsere Kinder ganz genau, wie man sich anständig benimmt, weil wir ihnen erklärt haben, was die Leute mögen und was nicht. Und dass sie sich dort auch ohne uns Eltern wirklich vorbildlich verhalten, wurde uns schon verschiedentlich bestätigt. Also denke ich, dass es gar nicht nötig ist, Kinder auf Anstand zu trimmen. Sie müssen nur wissen, wer was braucht..."

Und an die Kinder gerichtet fügt sie noch rasch hinzu:

"Hört mal! Sobald ihr fertig gegessen habt, könnt ihr mit euren mitgebrachten Spielsachen drüben im Wohnzimmer auf dem grossen, weichen Teppich spielen gehen, während wir Erwachsenen noch ein Weilchen hier in der Küche miteinander weiterplaudern..."

Während die Mutter sich für die Heimfahrt ans Steuer setzt, wendet sich Ernest den Kindern auf dem Rücksitz zu und bemerkt anerkennend:

"Ihr habt euch heute wieder den ganzen Tag lang tadellos benommen. Danke! Manchmal staune ich wirklich selber, wie ihr das hinkriegt. Warum tut ihr dies eigentlich, wo andere Kinder sich doch bei Besuchen oft schrecklich aufführen - etwa herumtoben, frech sind oder ständig etwas zu jammern haben?"

Während die beiden Kleineren den Vater nur zufrieden angrinsen, erwidert Fabian Schulter zuckend:

"Wir spüren halt, dass es Mami und dir wichtig ist, dass wir Kinder zu Grossmama und Grosspapa nett sind. Sie sind ja schon alt und haben nicht mehr so starke Nerven wie früher. Also machen wir euch und ihnen diese Freude doch gerne, denn ihr alle seid ja auch immer lieb zu uns..."



Liebesfähigkeit

Liebe kann man nicht fordern: "Was ist los, Michael? Warum machst du ein solches Gesicht?", erkundigt sich Jodok bei seinem sechsjährigen Sohn, der sich neben ihm düster in die Ecke des Sofas verkrochen hat.

"Die Mutter von Ivo ist viel netter als Mami," grummelt Michael vor sich hin. "Ich glaube, ich ziehe zu Ivo und wohne von jetzt an dort bei seiner Familie."

"Wie kommst du denn auf diese Idee?", fragt Jodok überrascht und muss sich ein Schmunzeln verkneifen.

Da beginnt der Kleine aufgebracht zu erzählen:

"Weißt du, Papi, heute war ich bei Ivo an der Geburtstagsparty und da habe ich gesehen, wie lieb seine Mutter zu ihm ist. Sie hat für ihn das ganze Haus mit Luftballons dekoriert und ihm eine riesige Torte gebacken. Und dann hat sie mit uns den ganzen Nachmittag lang Spiele gespielt, bei denen wir bis am Ende einen

ganzen Haufen Schleckereien gewinnen konnten. Und dann hat sie Ivo auch noch umarmt und ihm gesagt, weil er doch ihr kleiner Liebling sei, bekomme er nun auch noch das Kindermotorrad, das er sich so sehr gewünscht habe...

Dies alles würde Mami jedenfalls niemals für mich tun!"

Schluchzend wirft sich Michael seinem Vater um den Hals und dieser weiss zuerst gar nicht recht, was er sagen soll.

Nach einer Weile antwortet er seinem kleinen Sohn jedoch gelassen:

"Natürlich kann ich mir vorstellen, dass die Mutter von Ivo eine nette Frau ist, und es ist auch schön, dass dir die Geburtstagsparty gefallen hat, die sie für euch veranstaltet hat. Aber du kannst Mami doch nicht befehlen, dass sie dich auf dieselbe Art liebhaben soll wie diese Mutter ihren Ivo! Irgendwie würde dies auch gar nicht zu ihr passen, finde ich. Und bis jetzt hast du dich doch noch nie beklagt, Mami sei zu wenig nett zu dir."

"Ich wusste ja auch noch gar nicht, dass es Mütter gibt, die ihre Kinder soooooo gern haben!", kontert Michael prompt.

Doch Jodok lässt sich nicht aus der Ruhe bringen und beteuert.

"Wir haben dich doch auch soooooo lieb, Michael! Mami und ich, wir arbeiten zum Beispiel jeden Tag für dich, Beni und Paula - ich im Geschäft, damit wir genug Geld zum Einkaufen und Mietebezahlen haben, und Mami hier zu Hause, damit wir uns alle so richtig wohl fühlen können daheim.

Stell dir nur mal vor, wie oft Mami bis jetzt schon für dich gekocht, gewaschen und geputzt hat, weil sie dich eben soooooo überaus gern hat! Und wer erzählt euch Kindern immer so schöne Geschichten, macht Spiele mit euch oder geht sogar am Bach mit euch Staudämme bauen? Natürlich Mami!

Sie umarmt dich zwar nicht so oft wie andere Mütter, das kann sein, und sie nennt dich auch nicht andauernd 'ihren Liebling', aber gerade *sie* war es doch, die dich an deinem letzten Geburtstag mit deinen Kollegen zusammen das Schokolade-Früchte-Fondue machen liess, von dem du mir hinterher so erfreut erzählt hast. Und ausserdem hat sie euch Jungs bei der Organisation der gesamten Party doch überhaupt nie reingeredet - wie es bestimmt viele andere Mütter ständig getan hätten, das garantier' ich dir!

Und genau dies ist nun mal *ihre* ureigene Art, dir zu zeigen, dass sie dich wirklich sehr, sehr liebt, Michael.

Und übrigens - dass ihr an deiner Geburtstagsparty bereits nach zwei der selbst organisierten Spiele keine Lust mehr hattet, in der Wohnung zu bleiben, sondern lieber draussen noch stundenlang Verstecken spielen wolltet, dafür konnte doch Mami nichts, oder? Und hast du dir etwa zu deinem Geburtstag je ein Kindermotorrad gewünscht wie Ivo?"

"Nein, natürlich nicht!", muss Michael widerwillig zugeben. "Ich wollte unbedingt den grossen Flugdrachen haben, weil der fast wie ein richtiger Drache aussieht, wenn er in der Luft schwebt. Nur leider gab es an meinem Geburtstag grad keinen Wind. Da musste ich zwei Wochen lang warten, bis es endlich einmal so richtig gestürmt hat..."

"Aber auch dafür kannst du Mami doch nicht die Schuld geben," findet Jodok entschieden.

"Nein, das mach ich ja auch gar nicht, Papi! Ich habe nur das Gefühl, dass Mami mich nicht mag, weil sie es nie sagt und mich nicht ständig verwöhnt, wie Ivo's Mutter es tut..."

"Und sogar *wenn* Mami uns beide nicht besonders liebhaben würde, so hätten wir trotzdem nicht das Recht, von ihr mehr Liebe zu verlangen, als sie uns von sich aus geben will. Und weißt du auch, warum das so ist?"

Michael schüttelt nur den Kopf und sieht seinen Vater mit grossen Augen an.

"Weil man Liebe *niemals* wie auf Bestellung *fordern* kann. Die Liebe eines andern Menschen bekommt man immer nur geschenkt - sonst handelt es sich nicht um Liebe.

Und Mami schenkt dir ja schon seit deiner Geburt täglich immer wieder so viel Liebe, wie es ihr nur möglich ist, und dies vor allem freiwillig! Aber mehr oder anders *kann* sie dich gar nicht lieben, sonst hätte sie es längst getan. Das ist bei jedem Menschen so, denn jeder Mensch gibt ja immer sein Bestmögliches - auch ich, auch du und eben auch Mami!

Also wenn du dich nun trotz alldem doch noch viel zu wenig geliebt fühlst von uns Eltern, so musst du wahrscheinlich wirklich nächstens deine Sachen packen und zu Ivos Familie umziehen, wie du gesagt hast...

Aber du könntest natürlich auch den lieben Gott fragen, ob er dir nicht ein wenig von *seinem* unendlich grossen Vorrat an Liebe schenken würde, damit du endlich einmal das Gefühl haben könntest, genug geliebt zu werden...

Mach einfach, was du für richtig hältst, Michael! Du hast die Wahl!"

"Ich weiss nicht recht," erwidert der Sechsjährige zögernd. "Ich glaube, ich habe beides jetzt gar nicht mehr nötig, denn sooooo schlecht geht es mir bei euch ja nun auch wieder nicht. Und vielleicht wäre mir Ivos Mutter mit der Zeit sogar eher zu aufdringlich mit ihrer Umarmerei und der ganzen Geburtstagsshow. Da bleibe ich wohl doch besser bei Mami und dir!"

"Bin ich aber froh!", lacht Jodok auf und streicht seinem Sohn über die Haare. "Wer würde denn sonst je wieder mit mir Tischfussball spielen?"

Doch jetzt habe ich noch einen kleinen Tipp für dich: Zeig doch auch mal Mami auf irgendeine Weise, wie sehr du *sie* liebst! Vielleicht spürt sie dies von dir ebenfalls viel zu selten... Aber das ist nur ein Vorschlag!"

"Nein, Papi, das ist sogar eine sehr gute Idee!", erwidert Michael begeistert. "Ich werde heute freiwillig den Tisch fürs Nachtessen decken. Vielleicht freut sich Mami ja darüber, wenn sie nach Hause kommt."

"Bestimmt!", nickt der Vater lächelnd und fügt noch hinzu:

"Und vergiss dann nicht, wie ein Detektiv genau darauf zu achten, *wie* sie dir ihre Freude zeigt! Das ist nämlich ein gutes Training, damit du auch immer besser erkennen lernst, dass du gerade geliebt wirst..."

Weder sich selber überlassen, noch verwöhnen: "Weisst du, Madeleine," sagt deren Schwägerin Marina nachdenklich am Telefon, "eigentlich habe ich erst letzthin so richtig realisiert, dass es gar nicht besonders klug ist, den Kindern ständig alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen - selbst wenn ich als Vollzeit-Mutter ja ohne weiteres genügend Zeit dazu hätte. Aber meine Aufgabe ist es eigentlich nur, den Kindern zu *zeigen*, wie sie ein Problem selber lösen können."

"Ja, das sehe ich auch so," erwidert Madeleine daraufhin angeregt. "Gerade heute Morgen habe ich aus eben diesem Grund unserem Jüngsten, dem Adrian, *nicht* die Jacke zugeknöpft, obwohl er gesagt hat: 'Mami, hilf!'."

Meine Weigerung kam mir zwar selber brutal vor, weil sie überhaupt nicht nach Mutterliebe ausgesehen hat, doch ich habe den Kleinen ja nicht mit seinem Problem einfach allein gelassen. Im Gegenteil!

Ich habe mir bewusst die Zeit genommen, ihm in aller Ruhe vorzumachen, wie er die beiden Jackenseiten am besten in die Hand nehmen kann, damit ihm das Knöpfen leichter fällt. Und dabei habe ich ihm freundlich und beruhigend zuredet, dass es ganz egal sei, wie viel Zeit er für das Zuknöpfen seiner Jacke brauchen würde, denn

ich sei überzeugt, dass er es heute zum ersten Mal ganz alleine schaffen werde, wenn er nicht aufgebe..."

"Und - ist es ihm wirklich gelungen?", will Marina am andern Ende des Drahtes neugierig wissen.

"Natürlich! Nach fünf Minuten harter Arbeit war es dann endlich so weit: Adrians Jacke war von oben bis unten richtig zugeknöpft. Du hättest sehen sollen, wie er übers ganze Gesicht gestrahlt hat!"

"Das kann ich mir vorstellen, Madeleine! Nur leider vermässeln wir Eltern unseren Kleinen dieses einmalige Gefühl nur allzu oft, wenn wir ihnen gedankenlos die Jacke rasch eigenhändig zuknöpfen, weil wir meinen, das sei nett von uns - oder ganz einfach weil wir viel zu wenig Geduld mit ihnen haben..."

"Wenn ich ehrlich bin, Marina, muss ich zugeben, dass es mir heute auch nicht gerade leicht gefallen ist, zusehen zu müssen, wie Adrian sich da mit seinen Knöpfen abmüht. Es war mir aber klar, dass ich ihm in diesem Moment das Jackenknöpfen zwar vorzeigen und ihm Mut zusprechen durfte, ihn danach jedoch unbedingt selber weitermachen lassen musste.

Zum Glück standen wir beide überhaupt nicht unter Zeitdruck. Doch mein kleiner Junge kauerte so konzentriert in der Garderobe auf dem Boden, dass er sich beinahe auf die Zunge biss, als er versuchte, einen Knopf nach dem anderen durch das passende Loch zu stecken. Um ihn nicht etwa auch noch mit meinen Blicken zu stören, verzog ich mich bald einmal in die Küche, bis er sein anstrengendes Werk zu Ende gebracht haben würde.

Somit war ich meinem Söhnchen bei diesem zweiten Teil der 'Aufgabe' eigentlich nur noch dadurch eine *Hilfe*, indem ich als Mutter gerade eben *nichts mehr tat* - so komisch dies vielleicht auch klingen mag.

Aber wenn wir unseren Kindern immer alles Schwierige oder Anstrengende abnehmen würden, könnten sie ja gar nie lernen, immer selbständiger und selbstbewusster zu werden, nicht wahr? Und genau das wäre doch unser Ziel!"

"Du sagst es!", erwidert Marina am andern Telefon lakonisch. Und nach kurzem Überlegen fährt sie eifrig fort:

"Aber auch wenn wir unsere Kinder, anstatt ihnen alles abzunehmen, einfach sich selber überlassen würden, damit wir sie nur ja nicht verwöhnen - das ist heute übrigens modern! -, so wären wir ihnen doch auch keine Hilfe. Vernachlässigte oder abgeschobene Kinder werden nämlich rasch innerlich hart, rücksichtslos und grossspurig, weil sie viel zu früh gross und selbständig sein mussten, obwohl sie sich noch gar nicht bereit dazu fühlten..."

Für jeden von uns ist es ja auch viel angenehmer, wenn wir jemanden haben, der uns wie ein ortskundiger Wanderer auf unserem Lebensweg einfach beiläufig *begleitet*, wie unser Partner zum Beispiel. Genauso brauchen aber nun mal auch alle Kinder dieser Welt Eltern, die ihnen ab und zu etwas geduldig zeigen, erklären und vormachen und sie dann dazu ermuntern, es jetzt selber zu versuchen.

Das ist es, was auch unsere Kinder auf gute Art selbständig werden lässt...!"

Nachtruhe: "Musst du immer noch jede Nacht mindestens dreimal wegen deiner Kleinen aufstehen?", erkundigt sich Alice eines Tages vor dem Haus mitfühlend bei ihrer Nachbarin Deborah.

"Nein, überhaupt nicht mehr!", strahlt diese sofort. "Wir schlafen in letzter Zeit alle prächtig! Und weißt du wieso?"

Nachdem ich nämlich vor etwa drei Wochen meiner Turnkollegin ebenfalls geklagt habe, dass ich keine einzige Nacht durchschlafen könne, meinte sie nur, dass ich



Problembearbeitung

wahrscheinlich unserer kleinen Mona in diesem ersten Jahr seit ihrer Geburt einfach viel zu wenig gezeigt hätte, wie das Leben hier auf der Welt eigentlich so läuft.

Im ersten Moment habe ich gar nicht begriffen, was sie damit meint, doch dann hat sie mir auf den Kopf zugesagt, dass ich bestimmt eine Mutter sei, die sich *immer* nach ihrem Kind richte, als wenn dieses die erwachsene Erziehungsperson wäre, die *mir* beibringen müsste, was es den ganzen Tag lang so alles braucht.

Und natürlich war das genauso! Statt meinem Baby etwa zu zeigen, wie gut es uns Menschen tut, am Tag wach und aktiv zu sein und in der Nacht richtig tief zu schlafen, habe ich als Mutter nur ständig darauf gewartet, dass Mona *mir* zeigen würde, ob sie Schlaf braucht oder nicht - obwohl die Kleine doch gar nicht weiss, was genau ihr gut bekommt und was schlecht.

So stand ich halt jedes Mal nachts auf, wenn sie nach mir rief - egal um welche Uhrzeit -, und ging zu unserer Kleinen ans Bettchen, um mit ihr zu plaudern, zu singen und zu spielen, als wäre es helllichter Tag. Erst wenn ich dann kaum noch die Augen offen halten konnte vor Müdigkeit, bat ich sie unterwürfig, sich nun doch bitte, bitte, bitte wieder hinzulegen, um weiterzuschlafen. Und dann streichelte ich ihr noch eine ganze Weile das Köpfchen, bis sie endlich eingedöst war.

Ich war eben überzeugt, dass unsere Mona dieses nächtliche Theater dringend brauchte, um glücklich aufwachsen zu können, aber eigentlich *kannte* sie nur nichts anderes. Ausserdem war unsere Kleine bestimmt auch tief verunsichert, da ich ja bei jedem Ton von ihr gleich angerannt kam. Dadurch spürte sie nämlich, dass ich als ihre Mutter überhaupt nicht wusste, was sie wirklich nötig hatte..."

"Und was machst du denn nun anders, da ihr beide ja auf einmal so wunderbar durchschlafen könnt, wie du gesagt hast?", fragt Alice jetzt sichtlich interessiert.

"Nun, das war eigentlich ganz einfach! Ich musste unserer Kleinen gegenüber nur eine *andere Rolle* einnehmen," erklärt Deborah fröhlich. "Ich bin nun - auf den Vorschlag meiner Kollegin hin - sozusagen Monas ‚Leittier‘ geworden!"

Scheinbar wird jede Tierherde unauffällig, aber effizient von einem aufmerksamen, sozial interessierten, meist weiblichen Leittier *begleitet* und auch *angeleitet*. Das wusste ich vorher nicht. Ich hatte nur von männlichen Rudelchefs gehört, welche als stärkstes Tier der Gruppe stets die Jagd anführen.

Ein soziales Herden-Leittier dagegen ist nicht etwa besonders gross oder schön oder beeindruckend, sondern besitzt einfach von Natur aus eine gleichbleibende innere Ruhe und ist sehr interessiert am Wohlergehen der übrigen Herdenmitglieder. Auch speichert es von selbst alle Erfahrungen, die es mit den anderen Tieren macht, und entwickelt daraus einen zuverlässigen Orientierungssinn, so dass es den Rest der Herde jeweils zur richtigen Jahres- oder Tageszeit an günstige Fress- und Schlafplätze führen kann. Dabei macht es unterwegs erst noch einzelne Tiere auf eine mögliche Gefahr aufmerksam oder treibt sie beiläufig davon weg.

Aber auch innerhalb einzelner Tierfamilien gibt es diese Leittier-Rolle, die dann meistens das Muttertier, bei gewissen Gattungen aber auch der Vater der Jungtiere übernimmt.

Also mache ich nun als Menschenmutter einfach genau dasselbe für unsere kleine Mona und bin für sie somit zum Leittier geworden - aber nach Menschenart natürlich! Das wirkt!"

"Dass ich nicht lache!," grinst Alice etwas spöttisch. "Du, ein Leittier?"

"Ja doch," bestätigt Deborah unbeirrt. "Unterdessen zeige ich meiner kleinen Mona jeden Tag beiläufig, was ihr alles gut tut und was nicht, was Spass macht und wo es gefährlich wird und vieles mehr - auch wenn sie vieles davon als Einjährige ja erst gefühlsmässig aufnehmen kann.

Aber seit *ich* unseren gemeinsamen Alltag gestalte und es neuerdings bei uns feste Essens- und Schlafenszeiten gibt, spürt sie offensichtlich meine neugewonnene Sicherheit und fühlt sich innerhalb der verlässlich wiederkehrenden Rhythmen und Zeitabläufe von Spielen, Essen, Weggehen, Schlafen usw. auf einmal überaus geborgen und einfach gut aufgehoben - wie in einem Rahmen, der nicht einengt, sondern angenehmen Halt gibt!

Endlich kann sie erleben, dass ich als ihre Mutter weiss, was ihr gut tut. Und sie darf mir *vertrauen*, dass ich ihr kleines Leben ohne weiteres im Griff habe, ohne dass sie dauernd nach mir rufen, weinen oder mich herumdirigieren muss.

Und siehe da! Mona ist schon nach kurzer Zeit viel ruhiger geworden und klammert sich tagsüber nicht mehr ständig an mich, als könnte ich ihr abhanden kommen. Nein, sie hat unbewusst begriffen, dass ich zuverlässig immer rechtzeitig auftauchen werde, wenn sie zu Essen braucht oder gewickelt werden muss, wenn sie etwas Unterhaltung oder dringend Schlaf nötig hat. So kann sie unterdessen krabbelnd oder auf den eigenen Beinchen immer gelöster und selbstbewusster ihre Kleinkinder-Umgebung erkunden, je nach dem, wo wir uns gerade befinden, und ist dadurch meistens einfach zufrieden und glücklich in ihrer kleinen Welt.

Und auch nachts hat meine Kleine nun überhaupt nicht mehr das Gefühl, mich dauernd herrufen zu müssen, um zu sehen, ob ich noch da bin oder um gar *mich* zu unterhalten... Im Moment schläft sie jedenfalls beinahe jede Nacht friedlich durch - ausser natürlich, wenn sie echt ein Problem hat."

"Dass so etwas Einfaches nützt?," meint Alice ungläubig. "Nur weil sie dich jetzt als ihr Leittier betrachtet, ist plötzlich alles gut?"

Dann überlegt sie auf einmal laut vor sich hin:

"Meinst du, dies hätte mir damals auch geholfen, als ich doch unseren Philipp zwei Jahre lang rund um die Uhr gestillt habe, wenn er gerade Lust hatte, bis ich sein ewiges Gejammer und das ständige 'Zurstelle-sein-Müssen' kaum noch ausgehalten habe?"

Vielleicht hätte ich ihm ja nach dem ersten Monat auch nur einfach einen ungefähren Essrhythmus als lockere Orientierung vorgeben müssen, um ihm die Sicherheit zu vermitteln, dass ich ihn jedes Mal auch dann rechtzeitig an meine Brust legen würde, wenn er noch gar nicht nach mir brüllte..."

"Ja, ich denke schon, dass du so euer Leben hättest um einiges leichter machen können, Alice. Aber damals waren wir beide halt noch völlig davon überzeugt, dass 'auf unser Kind zu hören' und 'seine Bedürfnisse zu stillen' bedeutete, *alle* seine *Wünsche* zu erfüllen und ihm jederzeit liebevoll 'zu Diensten' zu sein..."

Doch dass unsere Kinder wahrscheinlich oft nur etwas von uns verlangt oder 'erschrien' haben, weil sie durch unsere Unterwürfigkeit völlig verunsichert waren und unseren mütterlichen Halt vermisst haben, konnten wir doch überhaupt noch nicht wissen. Von elterlicher Leittierfunktion sprach da ja noch keiner - und die altmodisch autoritären oder modern autoritativen Erziehungsvorstellungen mit ihrer herrischen Grenzensetzerei sagten uns nun mal gefühlsmässig kein bisschen zu..."

"Ja, da hast du ganz Recht, Deborah! Wir wollten ja gerade das Bedürfnis unserer Kleinen, sich frei nach ihrer ganz besonderen Eigenart entwickeln zu dürfen, bewusst unterstützen. Aber wir haben damals noch nicht begriffen, dass wir zwischen *natürlichen* Bedürfnissen und dem momentanen Lusthaben oder Frustrauslassen hätten unterscheiden müssen, auch wenn solches Geschrei in unseren unerfahrenen Ohren halt ebenfalls nach echten Bedürfnissen geklungen hat.

Und wir wollten ja auch alles richtig machen, möglichst perfekt sogar! Also haben wir in unserem Perfektionsstress wohl auch jeglichen gesunden Instinkt in uns überhört, der uns wahrscheinlich längst gezeigt hätte, dass unsere totale Aufopferung für unser Kind eigentlich weder für dieses, noch für uns Eltern gut war.

Aber so haben wir halt mit der andauernden Bedürfnisstillung masslos übertrieben, bis unsere Kinder mit der Zeit ja wirklich glauben *mussten*, es sei *ihre* Aufgabe, uns Eltern ununterbrochen mitzuteilen, worauf sie gerade Lust hatten oder eben überhaupt keine Lust hatten - bis wir Mütter von ihnen nur noch wie Sklaven herumkommandiert worden sind und dem Umfallen nahe waren...

Auch mein Philipp hat das mit mir gemacht - oder indirekt eben ich mit ihm! Wie dumm von mir! Das sehe ich jetzt ein.

Sein echtes, kindlich *natürliches* Bedürfnis nach einem beruhigenden, vorgegebenen Alltagsrahmen habe ich ihm jedenfalls mit meiner ständigen Verfügbarkeit eben gerade *nicht* erfüllt. Auch er hätte sicher schon damals nur ein zuverlässiges Mutter-Leittier gebraucht - nicht eine Dienerin, die sich wohlmeinend bis an den Rand ihrer Kräfte verausgabte und gar keine eigenen Bedürfnisse mehr wahrnimmt...!

Doch nun erzähl mal weiter, Deborah! Wie bist du denn eurem nächtlichen Problem Schritt für Schritt zu Leibe gerückt - als Leittier meine ich? So etwas gelingt einem ja sicher nicht von einer Minute auf die andere, nehme ich an", erkundigt sich Alice gespannt.

Da berichtet ihr die Nachbarin bereitwillig:

"Nein, das braucht schon etwas Zeit, aber nicht sehr viel!

Einerseits habe ich damit begonnen, mit Mona freiwillig tagsüber immer mal wieder zu sprechen und zu spielen, damit ihr echtes, natürliches Bedürfnis nach meiner mütterlichen Zuwendung bis zum Abend bereits genug gestillt war und sie nicht etwa erst in der Nacht dafür sorgen musste, mich auf sich aufmerksam zu machen und dieses Bedürfnis nachzufordern.

Andrerseits verhalte ich mich jetzt aber auch ganz anders, wenn unsere Kleine nachts nach mir 'ruft'. In den ersten Nächten ging ich zwar noch zu ihr ans Bett, um keine Verlustpanik bei ihr auszulösen. Doch dabei machte ich nur noch im Hausflur

Licht - nicht mehr in ihrem Kinderzimmer wie vorher -, damit es um sie her dunkel blieb und sie daran erkennen konnte, dass immer noch 'Nacht' war.

Dann versuchte ich im Halbdunkeln jeweils *rasch* herauszufinden, ob sie wirklich ein Problem hatte. Doch wenn sie ja gewickelt war, einen kleinen Wasserschoppen und den Schnuller bereits seit dem Einschlafen in greifbarer Nähe hatte und offensichtlich nicht krank sein konnte, beruhigte ich sie meistens nur in wenigen Sätzen - stets leise flüsternd! Dabei betonte ich jedes Mal, dass jetzt sowieso alle Menschen und Tiere schlafen würden und Mona dies möglichst schnell auch wieder tun sollte, damit sie morgen viel Kraft zum Spielen haben würde.

Daraufhin ging ich dann *sofort*, ohne mich auf weitere Spielchen einzulassen, wieder ebenso leise zurück in mein eigenes Bett, um diesen nächtlichen Ruhestörungen möglichst wenig Gewicht zu geben und keinerlei Aufhebens mehr darum zu machen. Und wirklich - auf diese Weise ist das nächtliche 'Rufen' unserer Kleinen schon nach wenigen Tagen immer seltener geworden und bald schon konnte sie - und ich - wieder viele Nächte aneinander durchschlafen!!!

Natürlich kommt es manchmal noch vor, dass sie nachts schreit, aber eigentlich nur dann, wenn sie schlecht geträumt hat oder krank ist, was ich ja auch logisch finde und ohne weiteres verstehe.

Doch all die unnötigen Versuche, mich nachts an ihr Bettchen zu locken, sind unterdessen gänzlich verschwunden. Mona hat schlichtweg kein Bedürfnis mehr danach, seit sie nicht mehr *mein* Leittier sein muss...!"

Babyworte, Muttersprache und andere sprachliche Auffälligkeiten: "Ja, tututututu! Mein kleines Schatzlein will Jamjam haben. Aber jetzt gibt's nichts mehr! Bambam!", sagt eine Mutter gerade zu ihrem Kleinkind, als Franz mit seinen beiden Kindern auf dem Spazierweg zufällig an deren Sitzbank und dem davorstehenden Buggy vorbeikommt.

Ein paar Meter weiter fragt die fünfjährige Silvana leise:

"Papi, warum spricht diese Frau so komisch?"

Franz muss unwillkürlich schmunzeln und antwortet:

"Es gibt halt Eltern, die glauben, ihr Kind verstehe sie besser, wenn sie eine Art Babysprache benutzen."

"Ich habe aber gar nicht verstanden, was die Frau dem kleinen Kind sagen wollte," meldet sich nun auch der siebenjährige Mario von hinten.

"Mami und ich haben eben nie so mit euch gesprochen," erklärt Franz und dreht sich kurz im Gehen nach Mario um, "auch nicht in den ersten Wochen."

Wir fanden nun mal, es sei leichter für euch, von Anfang an unsere normale Sprache zu lernen und nicht zuerst solches Kauderwelsch. Aber alle Eltern dürfen ja mit ihren Kindern so sprechen, wie sie es gut finden. Und diese Frau vorhin hat sich scheinbar für die Babysprache entschieden, wir jedoch nicht.

Aber natürlich haben Mami und ich in den ersten Jahren, als ihr klein wart, bewusst darauf geachtet, möglichst nur einfache Worte zu benutzen und kurze Sätze zu machen, damit es für euch leichter war, uns zu verstehen."

"Nicht so wie Tante Sonja," bemerkt Mario angewidert und hüpfte beim Weitergehen über einen Stein. "Wenn sie mit ihren Kindern zu sprechen beginnt, muss man sich regelrecht in Sicherheit bringen. Sie erklärt einem alles so lang und breit und mit so vielen komplizierten Wörtern, bis man gar nicht mehr zuhören will."

"Darum gehorchen Reto und Enzo ihr ja auch nie," ergänzt die kleine Silvana trocken.

"Da könntest du sogar Recht haben," pflichtet Franz seinem Töchterchen lächelnd bei. "Sonja meint es zwar bestimmt gut mit ihren Kindern, aber ihr Gerede hat bis jetzt wirklich meistens nur bewirkt, dass die beiden sich augenblicklich schwerhörig stellen, wenn sie ihnen etwas sagen will. ‚Muttertaub‘ nennt man dies."

"Aber wenigstens wissen sich ihre Kinder zu helfen," sagt Mario befriedigt, "auch wenn Sonja es sicher nicht lustig findet, dass die beiden jetzt immer so tun, als wäre sie gar nicht vorhanden, sobald sie ihnen etwas sagen will."

Hast du ihr eigentlich schon einmal erklärt, *warum* Enzo und Reto ihr nicht mehr zuhören, Papi? Sie ist doch deine Schwester."

"Bis jetzt habe ich immer versucht, mich nicht in Sonjas Angelegenheiten einzumischen, denn schliesslich kann sie ihre Kinder in ihrem Revier ja so erziehen, wie sie es für richtig hält."

Aber vielleicht braucht sie doch langsam etwas Hilfe von aussen und wäre unterdessen wahrscheinlich sogar bereit, mich anzuhören. Ich glaube, ich werde dieses Thema beim nächsten Besuch mal ansprechen."

Silvana hat unterdessen noch weiter nachgedacht und will deshalb auf einmal wissen:

"Papi, gibt es auch Kinder, die ‚vatertaub‘ sind?"

Franz lacht belustigt auf und erwidert, während er seine Tochter im Weitergehen ansieht:

"Warum eigentlich nicht? Ich könnte mir ohne weiteres vorstellen, dass es vatertaube Kinder gibt. Aber ich glaube, Väter haben von ihrer Natur her meistens gar nicht so viel Interesse daran, alles lang und breit zu erklären, bis keiner mehr zuhören will. Väter sind meiner Erfahrung nach eher in Gefahr, *zu wenig* mit ihren Kindern zu sprechen, obwohl es bestimmt auch da Ausnahmen gibt. Was meint ihr?"

"Natalies Vater von nebenan sagt wirklich fast nie etwas, wenn wir drüben bei ihr spielen, oder er knurrt nur vor sich hin," berichtet Mario sinnend. "Dann weiss ich jeweils nie so genau, ob wir vielleicht etwas falsch gemacht haben und er böse auf uns ist oder ob dies nur einfach seine Eigenart ist."

Aber du machst es genau richtig, Papi," findet er nun strahlend, "und Mami auch! Mit euch kann man ganz normal reden - ohne Babysprache oder Knurren oder Wörterüberschwemmungen."

Da haben wir ja wohl noch mal grosses Glück gehabt, Silvana und ich!"

Doch nach einer Weile bleibt er trotzdem plötzlich mitten auf dem Spazierweg stehen und erkennt überrascht:

"Aber, Papi, zwei Worte Babysprache habt auch ihr uns beigebracht."

Franz und Silvana drehen sich erstaunt zu Mario um und fragen wie aus einem Mund:

"Welche denn?"

"Eben 'Papi' und 'Mami'!", erklärt der Junge eifrig. "Du heisst doch eigentlich Franz und Mami Anita. Niemand auf der Welt sonst nennt euch 'Papi' oder 'Mami' - nur wir Kinder. Also sind das doch auch dumme Babyworte."

"Ach, findest du?", fragt Franz verdutzt. "Darüber habe ich gar noch nie nachgedacht. Fast alle Kinder, die ich kenne, nennen ihre Eltern 'Mami' und 'Papi'. Das klingt für mich irgendwie heimelig und liebevoll..."

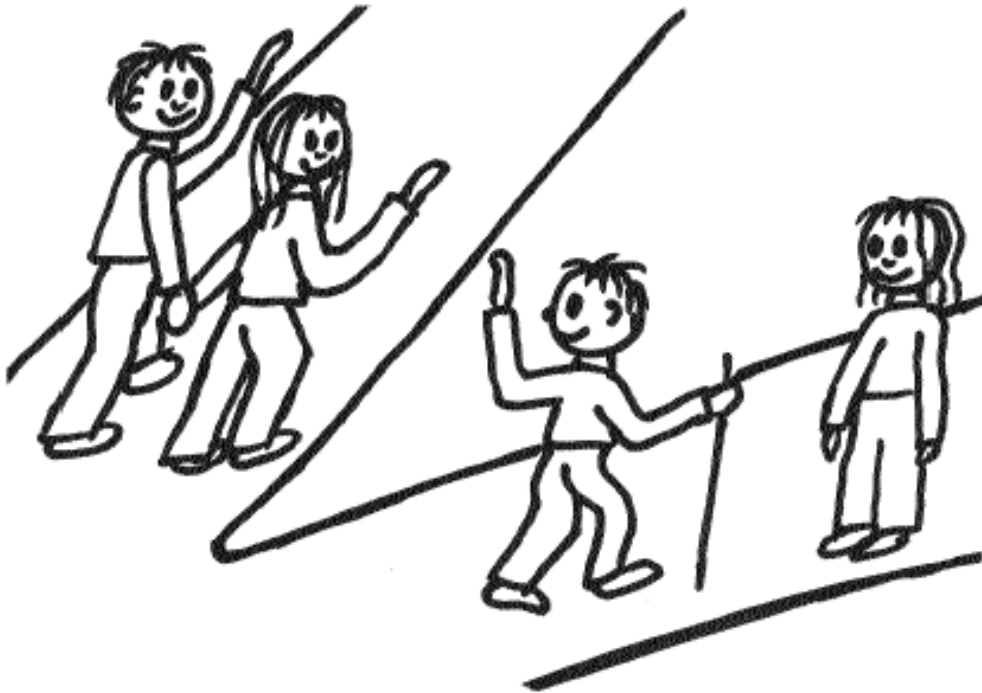
"Aber du rufst mich doch auch nicht 'Knuddel' oder 'Mobsi' oder sonst was, nur weil dies heimelig oder liebevoll klingen würde, sondern du rufst mich ganz normal Mario, weil das eben mein Name ist."

"Na, möchtest du mir denn lieber Franz sagen statt Papi?", forscht sein Vater weiter.

"Ich hätte jedenfalls nichts dagegen einzuwenden. Ich will dich ja nicht zwingen, mich

'Papi' zu nennen, wenn dies für dich ein dummes Babywort ist und du dich damit vielleicht sogar vor andern genierst."

"Es ist ja nicht nur das," versucht Mario zu erklären. "Ich habe schon oft überlegt, dass es doch eigentlich falsch ist, euch 'Papi' und 'Mami' zu nennen, nur weil ihr für uns 'Vater' und 'Mutter' seid. Zwar machen es scheinbar alle andern Kinder auch so, aber ich finde, wenn es euch zwei schon nur ein einziges Mal auf dieser Welt gibt, sollten wir euch doch auch mit eurem ganz besonderen Namen rufen und euch nicht in Babysprache 'Vater' und 'Mutter' nennen. Ihr ruft mir ja auch nicht: 'Kind, du kannst essen kommen' - nur weil ich euer Kind bin..."



Auswirkungen

"Das ist natürlich auch wieder wahr," muss Franz zugeben und legt seinem Sohn die Hand auf die Schulter.

"Dann bin ich also von jetzt an für dich der Franz?"

Mario schaut grinsend zu seinem Vater hoch und nickt erfreut.

Doch Silvana steht derweil nur zögernd daneben und scheint angestrengt etwas zu überlegen. Endlich meint sie entschieden:

"Ich möchte aber lieber 'Papi' zu dir sagen, auch wenn das Babysprache ist. 'Franz' klingt einfach doof. Und Mami werde ich auch niemals 'Anita' nennen, denn das passt gar nicht zu ihr'."

"Schon gut, Silvana," beruhigt Franz sein Töchterchen und nimmt es bei der Hand.

"Ihr beide könnt uns Eltern jederzeit so nennen, wie ihr es gerade richtig findet - wenn euch nur wohl dabei ist...!"

Gelernt ist gelernt: "Das klingt aber nicht gerade friedlich im Spielzimmer drüben," meint Nadja plötzlich mitten im unterhaltsamen Gespräch mit ihrer Kollegin Valerie und sieht diese vielsagend an. "Ich habe immer geglaubt, deine Kinder seien gar nicht fähig zu streiten...!"

"Das wäre nun doch etwas übertrieben dargestellt!", erwidert Valerie lachend. "Aber normalerweise finden sie es wirklich nicht nötig, einander wutentbrannt an den Kopf zu springen."

Im Moment, denke ich, geht es da drüben nur deswegen so laut zu und her, weil die Kinder wahrscheinlich wegen irgendetwas aneinander geraten sind und nun das aufgetauchte Problem gemeinsam zu lösen versuchen. Da kann es schon mal zu einer hitzigen Diskussion kommen - doch das hat ja noch lange nichts mit Streiten zu tun.

Jetzt höre ich aber unsere Lydia weinen. Dann ist es wohl doch besser, wenn wir mal nachsehen, was die da so treiben..."

Als die beiden Frauen das Kinderzimmer betreten, blicken ihre fünf Kinder mit roten Köpfen hinter fünf grossen Waschmaschinen-Schachteln hervor, die sie mit allem möglichen Bastelzeug, Tüchern und Kissen zu wunderlichen Häusern umgebaut und ganz unterschiedlich eingerichtet haben.

Valerie fragt kurz in die Runde:

"Braucht ihr unsere Hilfe?"

Doch die Kinder winken einhellig ab - auch die kleine Lydia -, worauf ihr sechsjähriger Bruder Christian noch ernsthaft erklärt:

"Nein danke, Mami! Lasst uns nur! Wir haben bestimmt bald selber eine Lösung gefunden. Lydia hat nur geweint, weil sie Angst hatte, dass sie zu kurz kommen könnte, da wir in unserem Kochzeug ja nur drei Pfannen haben - für fünf Kinder!"

Also kehren Valerie und Nadja halt wieder ins Wohnzimmer zurück, um dort miteinander weiterzuplaudern. Doch noch bevor sie sich überhaupt hinsetzen können, steht schon der fünfjährige Mirco von Nadja strahlend vor ihnen und berichtet atemlos:

"Wisst ihr, was wir jetzt machen? Johannes hat gesagt, wir könnten uns doch einfach aus Holzklötzen noch ein zusätzliches kleines Häuschen zwischen unseren Schachteln bauen und dort darf dann jeder von uns alle drei Pfannen gleichzeitig benutzen, wenn er sich etwas kochen möchte. Eine gute Idee, nicht wahr?"

Und schon ist er wieder verschwunden.

"Es geht scheinbar doch ohne Streit!", staunt Nadja sichtlich beeindruckt.

"Aber nicht von selbst!", erwidert daraufhin Valerie überzeugt und schenkt der Kollegin noch etwas Tee ein. "Gesundes, friedliches Verhalten muss man zuerst irgendwo lernen können, sonst setzt sich meist nur das Recht des Stärkeren, Lauteren oder Hinterlistigeren durch.

Darum habe ich unseren Kindern schon von klein auf fast bei jedem Konflikt kurz gezeigt, wie sie sich mit andern friedlich auseinandersetzen und Lösungen finden können, ohne ständig klein begeben oder dreinschlagen zu müssen.

Ohne diese allererste 'Lehrzeit' würden sie wahrscheinlich unterdessen auch wie die meisten anderen Kinder *gar nichts anderes kennen* als die gängigen Streitmethoden: etwa einander wütend anschreien, dem andern etwas aus den Händen reißen oder etwas kaputtmachen, verzweifelt dreinschlagen, einander auslachen, sich offen oder verstohlen rächen, beleidigt davonlaufen usw.

Solche Reaktionen entstehen nun mal, wenn Eltern ihre Kinder mit Konflikten immer alleine lassen und nur uninteressiert bemerken: 'Macht das unter euch selber aus!'

Doch wie sollen unsere Kleinen denn wissen, wie man bei einem Problem trotz der natürlich aufkommenden Wut, Verletztheit und Angst immer noch ganz ruhig bleiben kann, um eine gute Lösung für alle zu finden - wenn es ihnen niemand zeigt und vormacht?"

Valerie hält kurz inne, während Nadja mit sich ringt, weil sie dies alles noch gar nie so betrachtet hat und selber der Überzeugung war, dass Kinder am besten

herauskommen, wenn man sie nur machen lässt. Doch bevor sie ihre Überlegungen richtig ordnen kann, sprudelt die Erstere schon wieder fröhlich los:

"Ich hatte als Mutter einfach überhaupt keine Lust, meinen Alltag jahrelang mit Kindern zu verbringen, die sich ständig ankeifen oder in den Haaren liegen. Wenn andere Eltern eine solche Familienatmosphäre aushalten, so ist das ihre Sache - aber *nicht mit mir!*"

So habe ich eben lieber in den ersten Jahren mehr Zeit aufgewendet, um mit unseren Kindern immer mal wieder kurz in Ruhe anzuschauen, wie ein Konflikt entstanden ist - meist ja durch eine Reviergrenzverletzung oder durch die Angst davor.

Und dann haben wir gemeinsam überlegt, ob wir das Problem zum Beispiel mit 'Abwechseln', 'Wecker-Stellen' oder 'Abstandhalten' lösen können oder eventuell durch eine nötige 'Wiedergutmachung' oder gar durch einen 'Verhaltensänderungs-Feldchenplan'. Aber auch 'Streit-Kämpfe' in gegenseitigem Einverständnis oder 'Boxsack-Schlagen' oder gemeinsames 'Ums-Quartier-Rennen' sind gute Lösungen, um Aggressionen loswerden zu können, ohne einander weh tun zu müssen - ganz friedlich!

Es sollte auf jeden Fall am Ende *jeder* Beteiligte zu seinem Recht kommen und sich wieder rundum wohlfühlen dürfen - auch ich als Mutter -, ohne dass es dazu Gezeter, Vorwürfe oder gar Strafen brauchen würde. Und dies ist uns ja auch meistens ganz gut gelungen.

Unterdessen benötigen unsere Kinder nur noch selten meine mütterliche Hilfe und finden mit den andern Kindern zusammen oft selber einen gangbaren Weg, um kurz darauf wieder in *echtem* Frieden miteinander weiterspielen zu können. Meine Zeit-Investition von früher hat sich also für uns alle längstens gelohnt!

Und wo sonst sollte man denn die kleinen Samen für den grossen Weltfrieden säen, wenn nicht in unseren Familien - weltweit...?"

Schlussüberlegung:

Wenn jeder Mensch dieser Welt - ob Baby, Kind, Jugendlicher, Erwachsener oder alter Mensch - auf freundliche Weise gezeigt bekommen würde, wie er mit andern *echt friedlich* umgehen und doch zu seinem Recht kommen kann, so würden doch zwangsläufig irgendwann alle Streitereien, Kriege und Terrorattacken einfach aussterben...

'natürlich begleiten' ist meine ganz persönliche, neu komponierte Quintessenz aus mehreren, bereits vorhandenen Weltbildern und den eigenen Überlegungen und Schlussfolgerungen dazu.

Wer sich auch für **die ursprünglichen Sichtweisen der Autoren* und anderer Urheber*** interessiert, die mich inspiriert haben, der findet zu den angesprochenen Themen im Internet Namen, Veröffentlichungen, Buchtitel, Verlage, Fachbereiche**, Philosophien, Biographien, Fernsehsendungen, Ausbildungsmöglichkeiten, Adressen und Weiterführendes.

***Autoren/Urheber:** Christa Meves, Ernst Aeppli, Carl Gustav Jung, Verena Kast, Hanscarl Leuner, Walter Odermatt, Elisabeth Lukas, Jesus/NT, Ross Campbell, Mircea Eliade, Florianne Koechlin, Fred Rai, Thomas Gordon, Oliver Sacks, Pierre Teilard de Chardin, Chiara Lubich, Joyce Meyer, Walter Nigg, Frans de Waal, Hans-Peter Dürr, Joachim Bauer, Anselm Grün, Monika Renz, Gott (Erfinder von allem, was ist) und viele weitere.

****Fachbereiche:** 'Erziehung', 'Psychologie', 'Beziehungsformen', 'Wahrnehmung', 'Lebensgeschichten', 'Alltagsleben/heute/früher/weltweit', 'angewandte Forschung', 'Entwicklungen', 'Natur/Biologie/Physik/Chemie/Astronomie', 'Weltbilder', 'Religionen', 'Gottvertrauen/Katechese', 'Träume/Symbolik/Märchen' usw.

© 2018 worldwide free -
but only unchanged!

Darf weltweit frei kopiert, übersetzt, gedruckt, verteilt, verkauft, gelehrt und ins Internet gestellt werden -
aber nur unverändert!

Übereinstimmungen von Namen oder Umständen mit denjenigen von lebenden Personen sind nicht beabsichtigt, doch wo es um so viele Menschen und ihren ganz gewöhnlichen Alltag geht, sind solche Zufälle halt möglich.

Meine Person, mein Umfeld, meine Verwandten und mein Schreibstil sind nicht von Belang und gehören nicht in öffentliche Diskussionen (Revierregel*** beachten!). Es geht nur um den Inhalt und die Aussagen der Texte, die man für sich nützen oder ignorieren kann.

***Revierregel: Jeder ist in seinem eigenen Revier völlig frei, darf aber nicht ungefragt in das persönliche Revier eines Mitmenschen/Lebewesens eindringen.

Über mich

Schon als Kind habe ich mir fröhlich und arglos nie etwas anderes gewünscht, als mit allen um mich herum einfach in Frieden zu leben, einmal Kinder haben zu dürfen, andern bei Problemen helfen zu können, Zeit zum Schreiben zu finden und nebenbei so viel wie möglich über die Welt, das Leben und die Menschen erfahren und lernen zu dürfen.

Und so unglaublich es klingen mag: All meine Kinderwünsche haben sich auf wunderbare, oft ganz unerwartete Weise im Laufe meines Lebens erfüllt!

Dafür möchte ich allen, die irgendwie dazu beigetragen haben, von Herzen danken: vor allem meinem Mann, unseren Kindern, unseren Familien samt den Verstorbenen, unseren Freunden und Bekannten und all den Unbekannten von unterwegs - und natürlich Gott, unserem Erfinder!